

04 - 2022

www.schwarz-magazin.de ISSN 2748-0380 9,50 Euro

schwarz

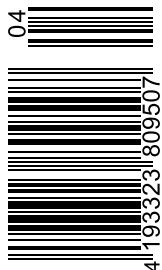
MAGAZIN FÜR INNOVATION & RISIKO

CANKUNA CAMPERS
ANDREA KÖSTER
NATALYA BALNOVA

JONAS FISCHER
ERIC WREDE
KLAUS RAASCH

DR. MARK BENECKE
DAFI KÜHNE
MARIA ZAIKINA

NADINE ROßA
JÖRG BUTTGEREIT
MARTIN KRUSCHE



**print
meets
pop**

PRINT
POP
AWARD

KICK
OFF

20. März
2022

PRINT POP DAYS[®]

DORTMUND 2023

22.-26.
März
2023

Messe Konferenz Events Award

www.print-pop-days.de

schwarz
MAGAZIN



Verlag für
Zielgruppeninformationen
GmbH & Co. KG

NEVER MIND CONFERENCE
EXHIBITION THE KIOSK FESTIVAL
KREATION UND INNOVATIVES HANDWERK

EDITORIAL

Der Tod



Carsten Gritzan, Chefredakteur

Liebe Leserinnen und Leser,

der Tod ist durch die Corona-Pandemie in den vergangenen zwei Jahren in unserer Gesellschaft und in den Medien so präsent, wie es eigentlich nur in Kriegszeiten der Fall ist. Aus Zeiten, von denen wir bisher nur durch Überlieferungen der Großeltern oder durch Menschen aus umkämpften Krisengebieten kennen. Sich ernsthaft mit dem Thema Tod auseinanderzusetzen verlangt Überwindung. Vielleicht sogar Mut. Wir alle müssen uns zwangsläufig damit beschäftigen. Oft spontan, mit Wucht, manchmal auch schleichend. Jeder von uns kann seine eigenen Geschichten erzählen. Und jeder von uns findet seinen eigenen Weg damit umzugehen.

In den Medien, egal ob im Print, Web, Kino oder im TV, ist der Tod ein riesiger Unterhaltungsmarkt. Der Schrecken, das Grauen, das Böse. In Menschengestalt, als Monster oder als übersinnliche Macht. Der Kreativität, wie der Tod uns ereilt, in welcher Gestalt, mit welchen Raffinessen, sind keine Grenzen gesetzt.

Er wird bekämpft, es wird über ihn gelacht und es wird sich gegruselt. Eine ungebremste Faszination, die in fast jedem von uns steckt. Alles gar nicht so schlimm, mit der Popcorn-Tüte im Schoß.

Unsere Redaktion hat Medienmenschen unter die Lupe genommen, die sich durch ihre Kunst und ihre Arbeit auf völlig unterschiedlicher Art und Weise mit dem Thema Tod auseinandersetzen. Herausgekommen sind spannende Gespräche, zwischen popkulturellen Ein-

flüssen, wissenschaftlicher Expertise und kommerziellen Strategien.

Aber keine Angst, wir bleiben unseren Kernthemen treu und haben wunderbare Berichte und Portraits von Gestalter*innen und Künstler*innen aus der Grafik, der Illustration und der Druckkunst im Gepäck. Endlich konnten wir auch unsere Reise nach Zürich zu Dafi Kühne antreten. Wir sind noch immer begeistert von unserem Werkstattbesuch bei dem Schweizer Druckkunst-Popstar.

Ich verspreche Ihnen das bis dato abwechslungsreichste Schwarz Magazin.

Genießen Sie die Ausgabe,

Carsten Gritzan

In dieser Ausgabe

#4



66

Jonas Fischer
Zukunft



18

Dafi Kühne
Am Arsch der Welt



6

Natalya Balnova
Eine Russin
in New York



40

Maria Zaikina
Verändern, aber nicht verschlechtern



46

Eric Wrede
Der Nimbus des Schweren



32

Jörg Buttgereit
Provokation, Protest und Tabu



26

Martin Krusche
[Mit] Farbe bekennen



12

Dr. Mark Benecke
Essen, Sex und Tod



74

Nadine Roßa
Das Comeback der
Gebrauchsgrafik



54

Cankuna Campers
Aus dem Feuer in die Freiheit



82

Klaus Raasch
Erlesenes auf Papier



60

Andrea Köster
Über die Pünktlichkeit der Toten



Natalya Balnova

Eine Russin in New York

Es ist dunkel in Dortmund, als wir uns mit Natalya in New York verabreden. Viel würden wir jetzt geben um vor Ort sein zu können. Einen kleinen Finger vielleicht. Aber immer noch hält Covid uns fest im Bängen. Mit oder ohne kleinen Finger, Zoom muss reichen. Also schielen wir mal mehr, mal weniger neidvoll auf Natalyas Bild. Die Sonne scheint rein, die Luft des Morgens liegt in der Luft, während in Dortmund der Abend immer schwerer wird. Durch das kleine Fenster auf dem Bildschirm dürfen wir einen kleinen Einblick in die bunte Welt der Illustratorin werfen.

Natalya ist Russin, zieht schon jung von Sankt Petersburg nach New York. Ein großer Sprung, der rückblickend nicht einfach war. Mittlerweile ist sie richtig angekommen im Land der Freien, hier illustriert, gestaltet und druckt sie, was ihr alles in den Sinn kommt. Und das ist meistens farbenfroh.

Ihre Mutter ist Künstlerin, war und ist Natalyas größte Inspiration. An eine Zeit ohne die Kunst, ohne Gestaltung und Farben kann sie sich nicht erinnern. Mit 12 beginnt sie bereits ihre Bildung der feinen Künste, be-



Bild: © Natalya Balnova

sucht eine Akademie der Künste, studiert im Anschluss als junge Frau Grafikdesign. Dort kommt sie das erste Mal in Kontakt mit verschiedensten Drucktechniken, ist schon da begeistert von den Möglichkeiten. In den Staaten dann folgt ein zweites Studium, das ihr den Eintritt in etwaige Verlagshäuser gewährt. Sie gestaltet Buchumschläge, lernt das verlegen kennen, verliebt sich in den Buchkörper. Aber es reicht ihr nicht, füllt sie nicht aus. „Nach dem Abschluss meines zweiten Studiums habe ich viele Jahre im Verlagswesen gearbeitet. Habe Buchumschläge gestaltet. Ich habe also etwa 6 Jahre lang in einem Büro gearbeitet und dann als freiberuflicher Designer weitergemacht. Ich arbeitete immer mit demselben Format – 6 x 9 – und hatte das Gefühl, kreativ zu ersticken.“ So sucht sie sich einen Ausgleich, belegt Kurse die ihre Liebe zum Drucken wieder aufleben lassen. Radierungen, Siebdruck, Linolschnitt, alles begeistert sie. Früher habe ich die Druckgrafik sehr gemocht. „Nach meinem Abschluss in Sankt Petersburg hatte ich eigentlich nicht vor, Grafikdesignerin zu werden. Ich wollte eigentlich Druckgrafikerin werden. Aber als ich in die USA zog, merkte ich, dass es einfacher war, als Grafikdesigner zu überleben.“ Diese Erkenntnis Jahre später öffnet ihr die Augen. Sie schmeißt den einfachen Weg hin, ent-

scheidet sich dazu erneut zu studieren. Es wirkt organisch, ihre Rückkehr zum Druck und zur Illustration. Der Weg dort hin hat sie geprägt, dort hin geführt was sie ohne hin schon immer machen wollte, auch wenn ihr selbst zwischenzeitlich dafür die Wahrnehmung fehlt. Das Gestalten begleitet sie dennoch weiterhin, lehrt bis heute junge Gestalter*innen an. Design ist Teil von ihr, wird immer ihr Leben, ihre künstlerischen Arbeiten beeinflussen. Dessen ist sie sich sicher.

Heute druckt Natalya viele ihrer Illustrationen im Siebdruck. Es ist der Prozess, der sie so begeistert. „Ich mag es, mit physischen Objekten zu arbeiten.“ Ihre Projekte setzt sie in den Werkstätten der School

www.natalyabalnova.com
www.instagram.com/natalya_balnova

of Visual Arts um, einer der Universitäten an der sie auch unterrichtet. Sie mag die Bewegung, Menschen, Studierende, Lehrende, die kommen und gehen, ihre eigenen Projekte neben ihr verwirklichen. Dort fühlt sie sich zuhause. Ein besonders inspirierendes und bereicherndes Umfeld, in dem viele ihrer kleinen Publikationen entstehen. Sie ist froh, dass sie die Bücher dabei nie aus den Augen verloren hat. „Ich bin immer noch mit dem Buchdesign verbunden. Ich liebe Bücher und die Gestaltung von Büchern.“

Als wir sie fragen, wie sie ihre Arbeit konzeptioniert, hält sie lachend Farbe und Pinsel in die Kamera. Immer griffbereit. Bevorzugt illustriert sie auf großen,





**Farbe
und Pinsel.
Immer
griffbereit.**



weißen Papieren. A3 oder größer, in ein Sketchbook passt das nicht. *Ich zeichne einfach, und lasse mich von einem bestimmten Thema inspirieren.* Und ihre Liste an Inspirationen ist lang, endlos, und lässt uns ihr Maß an Kreativität nur erahnen, den Einfluss ihrer Mutter vermuten. Magazine, Museen, Plakate, Kunst und Lyrik sind nur ein Bruchteil dieser Auflistung. „*Die Hauptquelle für meine Inspiration aber ist der Kontakt mit Menschen. Ich brauche Interaktion und Kommunikation. Ich muss mich bewegen.*“

Es ist auch einer der Gründe, warum Natalya neben ihrer freiberuflichen Arbeit als Illustratorin auch an Universitäten und Hochschulen lehrt. Ihre Bereitschaft, ihr Wissen zu teilen und gleichzeitig durch die Interaktion mit den Studierenden selbst sich neues Wissen anzueignen zeichnet sie aus. Diese Bewegung ist ihr wichtig, nicht stehen zu bleiben. Sich auf dem bereits gelernten auszuruhen, kommt für sie nicht in Frage. Ihre Begierde zu lernen begleitet sie schon immer, verleitet sie dazu, selbst zu studieren, sich selbst weiter zu bilden, und auch selbst zu lehren. Kurz und knapp befindet Natalya: „*An Hochschulen herrscht eine gute Energie, man trifft viele interessante Menschen.*“

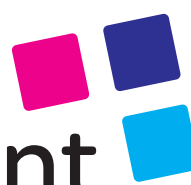
Die Energie überträgt sich auf ihre Illustrationen, die kräftigen Farben des Siebdrucks schreien Dynamik und Bewegung heraus. Ihre Arbeit fügt sich zusammen



wie ein Puzzle, ihr Werdegang und Prozess ist klar zu erkennen. Grafik Design, Illustration, die Druckgrafik und ihre Liebe zum Buchkörper reihen sich gekonnt nebeneinander ein, lassen tief in Natalyas Sein und Werden blicken. Und wie durch ein Guckloch erübrigt sich eine Welt, die hungrig auf mehr macht.

ONLINE LERNEN FÜR ALLE

www.print-academy.de


**Print
Academy**
Die Bildungsplattform der
Druck- und Medienverbände

MITMACHEN

print
meets
pop

mein
schwarz
MAGAZIN

Mein Schwarz Magazin

Die Redaktion seid IHR - Das Online-Kreativ-Kollektiv!

Die Essenz des Schwarz Magazins ist es, zu inspirieren und zu motivieren. Diese Aufgabe erfüllen wir mit unserer Print-Veröffentlichung viermal im Jahr.

Unsere Artikel vereinen kreative Persönlichkeiten, innovative Projekte und beeindruckende Lebensmodelle, die bei Schwarz einen roten Faden bilden. Berichte über das kreative Handwerk, über Grafikdesign und Illustration, sind das das Herz unserer Ausgaben. Sie bekommen einen Rahmen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Pop-Kultur. Weil wir über den Tellerrand schauen und der Meinung sind, dass ein Blick auf die umliegenden Kreativ-Disziplinen nicht nur fördernde Einflüsse mit sich bringt, sondern auch mit dem kritischen Blick auf die Zukunft der Branche, unumgänglich sind.

Viele Bereiche können im Schwarz Magazin jedoch nicht abgebildet werden. Sei es schlicht aus Platzgründen, oder eben der Art des Mediums wegen. Veranstaltungen, Ausstellungen oder Premieren, die zwischen unseren Erscheinungsterminen angelegt sind, können ebenfalls im Print nicht berücksichtigt werden. Damit ist nun Schluss...ab sofort bietet diese Plattform genau für diese Dinge einen Raum.

Wir haben eine gute Nase für schillernde Persönlichkeiten und Projekte. Und die habt ihr auch. Ab sofort gibt es eine Online-Redaktion. Und die seid ihr.

Unsere Plattform: www.mein-schwarz-magazin.de bietet euch alle Themenbereiche, die unsere wunderbare Branche ausmachen. Berichtet über euer Herzensprojekt, über Leute die euch beeindrucken, die euch inspirieren. Entscheidet selber über die Veröffentlichungsform. Egal ob Video, Audio, Bild oder Text. Mal in Kombination, mal kurz, mal lang. Entscheidend sind Leidenschaft und Herzblut. Jeder von uns hat einen eigenen Stil, eine eigene Herangehensweise. So soll es sein.

Natürlich wird das Schwarz Magazin die Inhalte von mein-schwarz-magazin.de kuratieren. Dies ist keineswegs als Qualitätskontrolle zu verstehen. Wir müssen sicherstellen, dass die Inhalte mit den Zielen und den Werten unserer Veröffentlichungen in Einklang zu bringen sind. Daher können wir nicht garantieren, dass alle eingereichten Artikel auch veröffentlicht werden.

www.mein-schwarz-magazin.de

27.

LEIPZIGER TYPOTAGE 2022

SCHRIFT UND BEWEGUNG



www.typotage.de

14. MAI
2022

10-18
UHR

MUSEUM
FÜR DRUCKKUNST
LEIPZIG

Nonnenstraße 38
04229 Leipzig

+ ONLINE

t g m

Partner und
Medienpartner:



Grafikmagazin

SLANTED



THE
FUTURE OF
READING

schwarz
MAGAZIN

Gestaltung: Susanne Richwien

Dr. Mark Benecke

Essen, Sex und Tod

Unser Titelthema beschäftigt sich mit dem Tod. Präziser, um Menschen die sich aus professionellen Gründen mit diesem auseinandersetzen. Es geht um Medienmenschen, die ihren Beruf zur Berufung gemacht haben. Sie stehen in der Öffentlichkeit, ihre Meinung ist gefragt, ihre Werke sind beliebt und geradezu kultverdächtig. Sie beeindrucken durch Fachwissen, Engagement und Kreativität. Sie sind Expert*innen des Todes.

Einer von ihnen ist Dr. Mark Benecke. Kriminalbiologe und international hoch geschätzter Experte auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forensik und Entomologie.

Die Medien sind nicht zwingend Mark Beneckes Anliegen. In weiten Teilen interessieren sie ihn nicht einmal. Er ist Wissenschaftler. Mit seiner Arbeit jedoch bekommt er Einblicke in Bereiche, die uns verschlossen

bleiben. Er wird täglich in Gesprächen mit dem Tod konfrontiert und kann diese für uns in den entsprechenden Kontext setzen. Einfach, verständlich, auf den Punkt gebracht.

Mark Beneckes Sachverstand und seine unkonventionelle Herangehensweise sind in so ziemlich jedem medialen Kanal, der in diesen Zeiten bespielt werden möchte, gefragt. Auftritte in unterschiedlichen Fernsehformaten und regelmäßiger Social-Media-Content gehören dazu. Mark Benecke präsentiert nicht das klassische Bild eines Wissenschaftlers. Der weiße Kittel ist der vorzugsweisen schwarzen Kleidung und den Tattoos darunter gewichen. Etwas verrückt möchte man meinen. Eben dies und die Tatsache, dass er einen vielleicht für uns "beängstigenden" und dadurch faszinierenden Beruf ausübt, sowie sein umfassendes Engagement in vielen Bereichen darüber hinaus, trägt zu einer breiteren Bekanntheit in der Öffentlichkeit bei. Er wirkt nahbar. Auch in seinen wissenschaftlichen Erklärungen.

Er vermittelt anspruchsvolle Themen gut verständlich, unterhaltend und vor allem nicht belehrend. Ein gutes Beispiel sind die Corona-Beiträge auf seinem offiziellen Youtube-Kanal, in denen er mit seiner Partnerin Ines Fischer Anmerkungen zu Corona diskutiert. Die

hemmende Experten-Wand wird beim lockeren Frühstück à la TikTok im Netz schnell durchbrochen. Das kommt an.

Die Liste seiner Veröffentlichungen ist lang. Die Bücher und Texte befassen sich mit seinen Fällen, mit seinen Forschungen. Unter anderem mit Hitlers Schädelknochen, Serienmördern, Blut, Vampiren, Mumien, diversen Todesarten, Maden und Leichen. Die thematischen Ähnlichkeiten zu den erfolgreichen Streaming-Dienst-Inhalten und den Bücherregalen im Handel sind offensichtlich. Wenn es um den Tod geht, scheinen die wissenschaftlichen Expertisen und popkulturelle Inhalte mindestens eine große Schnittmenge zu füllen. Mark Benecke ist diesbezüglich bereits seit 1995 mit diversen Formaten in den Medien präsent. Lange vor Youtube und Co. Die Sendung „Medical Detectives“ beispielsweise, läuft bereits seit 20 Jahren. Wir hatten die Gelegenheit mit Mark Benecke ausführlich darüber zu sprechen.

Der Tod nimmt den in der Darstellung kreativsten und vielfältigsten Bereich in der Medienlandschaft ein. Von Nachrichtensendungen, Dokumentationen, Crime-Formaten bis hin zu blutigen Splatter-Orgien. Alle Genres und alle Veröffentlichungsvarianten werden in Masse abgehandelt. Print, Web, Kino, TV. Mark Benecke findet ganz unterschiedliche Gründe für die große Nachfrage dieser Themen. Gerade im True-Crime-Bereich. *„Eine selten erwähnte, aber große Gruppe an Zuschauer*innen sind die Leute, die selber etwas Schlimmes erlebt haben. Und durch das Anschauen von echten Delikten oder todesnahen Situationen diese in Beziehung zu den eigenen Erlebnissen setzen. Die dargestellten Schicksale erscheinen vielleicht unangenehmer als die eigenen Erfahrungen und lassen diese somit als weniger schlimm wirken. Es verrät dir was über das große Ganze: Wie kann ich als Mensch leben? Wie gehe ich mit Schrecklichem um, welche Möglichkeiten gibt es?“*





Bild: Saskia Clemens

Eine todesnahe Erfahrung sensibilisiert also in der Betrachtung. Mark Beneckes Vergleich zu einer Darstellung aus den Harry Potter-Filmen verdeutlicht das sehr gut. Dort können nur Leute, die mit dem Tod in Berührung gekommen sind, Thestrale, pferdeähnliche Wesen sehen. Ein schönes Sinnbild. Wer dem Tod zu nahegekommen ist, auf welche Art auch immer, wird von dieser Erfahrung begleitet und ändert die Sichtweise darauf.

“Wie kann ich mein Leben weiterführen unter dem Eindruck von etwas Schrecklichem, Seltsamen und Rätselhaftem. Das ist möglicherweise die große, stille nicht nach außen bekannte Zielgruppe. Die meisten Menschen machen sich nicht klar, wie weit verbreitet dieser Todes-

kontakt ist, den die Menschen schon mal gemacht haben. Da ist viel mehr Düsteres und Rätselhaftes da draußen unterwegs als man denkt. Bei mir kommen diese Dinge direkt auf den Tisch und die Leute berichten mir alles. Du erfährst das jedoch nicht von deinen Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen. Sie kapseln das ab, weil sie keine Lust haben im Alltag darauf angesprochen zu werden. Das Interesse an tödlichen Dingen, unabhängig von allen anderen Gründen, ist natürlich auch das Bedürfnis Rätsel zu lösen. Anstatt sich mit Zahlenmustern zu beschäftigen, kann das Rätseln an einem Verbrechenfall spannender werden.” Natürlich, wer spielt nicht gerne Sherlock Holmes. Auch die Verarbeitung im Fiction-Bereich ist ein wesentlicher Reiz für den Konsum.

“Die sehr gewalttätigen skandinavischen Krimis, die es eine Zeit lang gab, sind ja ein perfektes Beispiel dafür. Die handeln nur davon, sich vorzustellen, wie ich meine Rachegefühle eben nicht in der Öffentlichkeit ausleben, sondern das in einem Krimi tun kann. Da wo es den Bösen trifft. Und mit dem kann man gedanklich dann auch machen was man will.”

Wie schon eingehend beschrieben, die Gründe für den Erfolg, der sich mit dem Tod befassenden Formaten in den Medien haben viele Ursprünge. Jedoch sind es nicht immer die offensichtlichen.

In manchen Kulturen ist der Tod gegenwärtiger. Zumindest offener in das Leben integriert. Für unsere westlich geprägten Einflüsse wirkt dies befremdlich. So vielfältig und präsent er bei uns auch in den Medien, im Unterhaltungsbereich verarbeitet wird. Im westlichen Leben ist der Tod mit vielen Tabus behaftet. Respekt und Angst bestimmen unsere kulturelle, gesellschaftliche Linie. Ist es ein Ur-Bedürfnis sich mit dem unausweichlichen Tod auseinanderzusetzen und sich damit zu konfrontieren? Die Vermutung liegt nahe, dass die Medieninhalte vielleicht sogar als Ersatz, einer Art künstlicher Präsenz dienen. Vielleicht als Ersatz für gesellschaftliche Defizite im Umgang. Gibt es überhaupt eine anzustrebende mediale Darstellung?

“Die Antworten sind vielfältig. Alle Menschen haben verschiedene Fragen und Bedürfnisse, die auf unterschiedliche Weise eingeordnet werden müssen. Der Tod ist ja keine bestimmte Produktgruppe im Supermarkt, sondern der Tod ist der ganze Supermarkt. Der Tod haftet an allem. An Gegenständen, an Menschen, an Tieren. Er haftet an jedem Moment. An der Zeit. An Krank-



Unter anderem ist Mark Benecke engagiert als:
NRW - Landesvorsitzender der Partei - DIE PARTEI
Präsident von Pro Tattoo
Präsident der Transylvanian Society of Dracula

heiten und an der Gesundheit. Alles stirbt. Als lebender Mensch erlebst du vieles. Nehmen wir Essen, Sex und Tod. Die werden daher ebenfalls alle sehr stark in den Medien behandelt, nicht nur der Tod. Es gibt unzählige Kochsendungen und Kochbücher. Es gibt Pornografie, Sex-Ratgeber, alles Mögliche. Genauso geht es mit dem Tod. Er findet halt statt und beschäftigt Menschen daher. Ich würde hier nicht über eine übertriebene Betonung in der Darstellung oder gar Ausschachtung von Todes-Inhalten sprechen. Das, was die Leute interessiert wird eben auch angeboten.”

Es sind die elementaren Bedürfnisse, die die Medieninhalte bestimmen. Vieles in der Darstellung und Wahrnehmung des Todes lässt sich erklären, psychologisch, medizinisch, sicher auch kulturell. Ein großer Teil liegt jedoch im Verborgenen. Der Tod bleibt mysteriös, mit unzähligen Facetten und Auslegungen. Weil wir es so wollen und weil wir es so brauchen. Dafür sorgen wir Menschen selbst. Darüber haben wir gesprochen. Kreative setzen die Nachfrage entsprechend um. Mal allgemein, mal expliziter. Kulturelle und politische Formen bestimmen lediglich die Darstellungsmöglichkeiten und Zugangsformen.

Menschen wie Mark Benecke tragen dazu bei, sich einem gewichtigen Thema wie den Tod und der eigenen Neugier danach zu stellen. Denn kommen wird er ja nun mal. Irgendwann, irgendwie. Mit seiner Persönlichkeit und die Wahl der vielfältigen Kanäle aus Print- und Digital-Formaten, erreicht Mark Benecke viele Menschen und weiß zu begeistern. Dies alles wirkt nicht erzwungen, sondern einfach den Möglichkeiten entsprungen. Die interessantesten Medienmenschen

sind halt immer noch die, die sich eigentlich nicht für solche halten.

Über fehlende Anfragen zu Projekten und Kooperationen von kreativen Kolleginnen und Kollegen kann sich Mark Benecke nicht beschweren. Sein Tätigkeitsfeld animiert Kunst- und Kulturschaffende zu gemeinsamen Arbeiten und erfreut sich einer großen Nachfrage. Was einen interessanten Spielraum für die Diversität in den Veröffentlichungsformen hervorruft. Ob im Film, zum Beispiel hat er mit dem Regisseur Jörg Buttegereit, der ebenfalls in dieser Ausgabe vertreten ist, den Verwesungsfilm „Schweinchen“ realisiert. „Wir sind alle nur ein Teil von einem flüchtigen Vorgang. Keiner lebt ewig und wir lösen uns wieder in die Bestandteile auf, aus denen wir kommen“, so einige erklärende Worte Beneckes im Rahmen der Präsentation

des Films. Oder in Kooperation mit der wunderbaren Illustratorin Kat Menschiks, mit der er das Buch „Mark Beneckes Illustriertes Thierleben“ veröffentlicht hat, in dem Mark Benecke mit der Künstlerin seinen Blick auf die Tier- und insbesondere seine geliebte Insektenwelt wirft.

Gerade erschienen ist Mark Beneckes erster Roman.

Ein Kriminalroman. Was naheliegender scheint, ist doch ungewöhnlich, wenn man weiß, dass er selber keine Fiktion konsumiert. „Eine Testblase, die ich ausprobieren möchte und gespannt bin was sich daraus für neue Gespräche ergeben.“

„Viral. Bluttausch“, heißt das Werk und ist am 22. Februar 2022 erschienen. Zeitgleich mit der Veröffentlichung dieser Schwarz-Ausgabe.



www.home.benecke.com
www.instagram.com/markito_benecke
www.youtube.com/user/wwwSatankade
www.facebook.com/markbenecke

Illustrationen: Carsten Gritzan

Circle



Ob privat oder im Büro – wir alle können unseren Teil zum Klimaschutz beitragen. Es kommt nicht immer auf große Aktionen an. Denn auch jeder noch so kleine persönliche Beitrag kann der Anfang für große nachhaltige Veränderungen sein, die unsere Erde und unsere Umwelt dringend benötigen.

Unser Beitrag: 100 % Recycling

Der Recycling-Anteil von 100 % bei allen Circle Papieren ist mehrfach zertifiziert. Und durch ein spezielles Produktionsverfahren erreichen die Premium White Ausführungen eine außergewöhnlich hohe Weiße, die sie von anderen Recycling-Papieren maßgeblich unterscheidet. Circle definiert so weiterhin Maßstäbe als Premium-Recycling-Papier. Denn Recycling bedeutet nicht, auf Qualität verzichten zu müssen.

Erfahren Sie mehr: www.igepa.de/circle

Dafi Kühne

Am Arsch der Welt

Es ist ein grauer Morgen. Dortmund ist kalt und nass. Ein roter Wagen wartet auf uns, während Michael, unser Werkstattleiter, seinen gesamten Jutebeutel ausräumt. Auf der Suche nach dem Personalausweis. Unangenehme Stille herrscht, während der Typ von der Mietwagenvermietung ungeduldig in die Tasten haut. Die Schweiz wartet auf uns und wir sind spät dran. Von langer Hand geplant, immer wieder von Corona durchkreuzt, soll es heute endlich losgehen. Unser Ziel ist Näfels. Ein kleines Örtchen, in etwa eine Stunde von Zürich entfernt. Dort erwartet uns der Gestalter und Plakatschaffende Dafi Kühne in seiner Druckwerkstatt.

Nach weiteren festen Tastenschlägen taucht endlich der Ausweis auf, wir inspizieren den Wagen, und steigen kurzerhand ein. Das eingebaute Navigationssystem kennt die Schweiz nicht. Egal. Die Autobahnen sind frei, die Überholspur unser Metier.

Einmal runter bis ans untere Ende Deutschlands. Es wird immer heller, der Himmel blauer, das Klima kälter, Schnee stapelt sich am Straßenrand. Es ist glatt, als Pottkinder tut sich für uns eine neue Welt auf. Kurzerhand folgen vier Pinkel-Pausen, ein Sturz und ein Hämatom. Zurück auf der Autobahn merken wir zu spät, dass wir in Österreich sind. Uns fehlt die Vignette. Scheiße.

Es ist mittlerweile dunkel, der Nebel so dicht, dass man kaum die Hand vor Augen sehen kann. Arschba-



cken zusammenkneifen und durch. Eine halbe Stunde später taucht endlich die Landesgrenze zur Schweiz auf. Wieder merken wir viel zu spät, dass auch Europa seine Grenzen hat. Doppelt scheiße. Das Navigationssystem des Wagens weiß immer noch nicht was die Schweiz ist, Google Maps zieht uns das Geld in Schallgeschwindigkeit aus den Taschen.

Wie war das mit dem Roaming noch mal?

Knapp 30 Euro später kriechen wir im ersten Gang die Serpentine zu unserer Unterkunft hoch. Es wird immer weißer, das Auto krächzt immer lauter. Nach insgesamt 8 Stunden Fahrt erreichen wir unser verschneites Ziel. Die Berge formen sich um die Unterkunft wie eine Umarmung, die Luft ist klar und hart. Die Bergluft haut uns um.

Am nächsten morgen treten wir staunend in die Werkstatt ein. Die Eingangstür ist das Tor zum Narnia der Druckliebhaber. Eine Tür führt zur nächsten, wie Alice im Wunderland verlieren wir uns in der Dimensionalität der Werkstatt. Das Staunen nimmt kein Ende, unsere Gesichtsausdrücke ähneln wohl dem eines Kindes im Süßigkeitenladen. Uns bleibt förmlich die Spucke

weg, als Dafi uns begrüßt. Ist vielleicht auch besser so, so hält sich doch zumindest die Tröpfcheninfektion in Grenzen. Dafi leitet uns durch die Räume. Das Atelier das ich hier habe ist sehr groß. Aber wir sind auch am Arsch der Welt. Das beschreibt es wohl ganz gut.

Die Wände des Ateliers sind behangen wie ein Christbaum. Seine eigenen Plakate, Lettern, Zettelchen und Bilder schmücken die Räumlichkeiten. Es gibt überall etwas zu entdecken, sich sattsehen, das gibt es hier nicht. Das Atelier bietet Platz nicht nur zum Drucken, aber auch zum Lehren und Entertaining. Auf einer Etage finden sich eine Galerie, eine Küche mit einem großem Esstisch, eine Holzwerkstatt, einen Belichtungsraum und natürlich vielerlei Druckmaschinerie. Stück für Stück, Jahr um Jahr hat Dafi expandiert, neue Räume und Möglichkeiten kamen dazu. Schon früh hat er angefangen, sich all das aufzubauen. „Es beginnt mit einem einzelnen, kleinen Raum. Ich hatte schon eine Druckmaschine, die hatte ich günstig irgendwo mitgenommen. Und ich dachte mir, ich richte mir ein Atelier ein, und dann rennen alle Gestalterinnen und Gestalter, und alle Kulturinstitutionen mir die Bude ein, und das wird





jetzt richtig gut. Aber es hat sich natürlich niemand dafür interessiert. Und ich dachte dann, ja gut, ich mach das hier solange bis ich kein Geld mehr habe. Und wenn ich kein Geld mehr habe, dann such ich mir einen Job.“

Was nach jugendlicher Leichtgläubigkeit und Unbeswertheit klingt, ist jedoch ein eisern gefasster Plan. Die Wertschätzung der eigenen Arbeit sind die Grundlage für Dafi's Schaffen.

„Den Grundsatz den ich gefasst habe, war: Ich möchte in

Grafikdesign keine scheiß Jobs machen. Ich möchte nur das machen, was ich nach meinem Maßstab für gut befinde. Und wenn ich das nicht machen kann, dann kann ich auch bezahlte Jobs annehmen, aber nicht im Grafikdesign. In der Grafik verkaufe ich meine Seele nicht.“ Er kennt seine Grenzen, hält konsequent an seinen Grundsätzen fest. Er weiß, Plakatgestaltung in Verbindung mit Buchdruck, das ist sein Ding. Daran bemisst er seinen Weg, lässt sich davon nicht abbringen, macht nichts anderes als das. Und baut sich so langsam aber doch sicher eine

Reputation auf. Und wenn man ihn nun vor sich hat, mag man glauben, dass sei alles ein gerader Weg gewesen. Wir lassen uns vom Gegenteil überzeugen. Und doch wächst der Nimbus Dafi, organisch wächst die Werkstatt mit. Neue Maschinerie kommt dazu, neue Räume werden gefüllt. „Es ist gewachsen. Aber es ist nicht so, dass ich einfach mit einem riesigen Budget das alles gekauft hätte. Sondern im

Gegenteil. Es ist mit einem minimalen Budget gewachsen, auf das was es jetzt ist.“

Während Dafi mit seiner Werkstatt wächst, bleibt er dennoch einem Konsens treu. Dafi ist Grafiker. Gestalter. Sein Anfang und sein Ende, der Kern seiner Arbeit, das ist die Gestaltung. Was ihm Einzigartigkeit verleiht, ist die Umsetzung eben dieser Gestaltung. Für viele endet die Plakatgestaltung mit einer PDF-Datei, die an namenlose Druckereien, wie es sie wie Sand am Meer gibt, per Datentransfer übergeben wird. Der Handlungsspielraum ab da ist minimal. Irgendwann, eingerollt und mit dem mulmigen Gefühl eines Überraschungspaketes, liegen sie dann 5-10 Werkstage später an dem selben Schreibtisch, an dem sie digital konzipiert wurden. Ob die Farbe dann noch stimmt? Das Papier die richtige Qualität hat? Im schlimmsten Fall ist das ein Glücksspiel.

Ein Spiel dass Dafi nicht spielt. Denn die Umsetzung seiner Arbeiten ist ein autonomer Prozess. Dafi druckt selbst. In seiner Werkstatt sind die Möglichkeiten dazu beinahe endlos. Mit offenem Blick und ohne Scheu zu experimentieren. Mal im Linolschnitt, mal mit einer Andruckpresse, selten mit Holzbuchstaben, dann doch eher mit seiner Ludlow-Zeilensetzmaschine. Hier wird sich nicht beschränkt, jedes Poster bedarf seiner eigenen Ausarbeitung, seiner eigenen Drucktechnik. Es geht Dafi dabei nicht um das Drucken selbst, mehr um den Freiraum, die Kontrolle über seine Projekte zu bewahren. Vom Konzept zur Gestaltung, zum Format, zur selbst angemischten Farbe. Alles Dafi. Er spinnt seine gestalterische DNA in seine Poster ein, verwebt sie miteinander. Seine Druckmaschinen sind seine Werkzeuge, die

Alle Bilder in diesem Artikel:
© Martina Engert
für das
Schwarz Magazin



er zu beherrschen weiß. Er lässt sich keines Falls von ihnen leiten oder gar beeinflussen. Wenn sich Dafi im Prozess verliert, dann bewusst. „Ich versuche bei mir, in meiner persönlichen Arbeit, aber auch beim unterrichten, diese Romantik abzustellen, oder zumindest in den Hintergrund zu stellen. Um ganz bewusst zu sagen, nein, es geht um die Gestaltung. Und nicht darum, dass ich diese Holzbuchstaben so cool finde. Weil die sind cool. Ich habe 25 Tonnen Material auf diesem Stock und im Keller habe ich noch mal 10 Tonnen. Ich kann nicht sagen, ich find das Zeug nicht cool. Das nimmt mir keiner ab. Ich probiere trotzdem, das in der Arbeit in den Hintergrund zu stellen. Denn es geht eben nicht darum, das Material zu frönen.“ Die Waagschale ist und bleibt die Gestaltung, gegen die er seine eigenen Arbeiten und Plakate misst. Die rigide Abgrenzung zum traditionellem Buchdruck, und die konstante Reflexion zeichnen Dafi als Gestalter aus. Immer wieder hinterfragt er seine Konzepte und Methoden. „Weshalb sollte ich im Buchdruck etwas machen, im Jahr 2022, wenns gleich aussieht wie das was ich im Jahre 1950 hätte machen können?“ Eine Frage die auch uns ins Grübeln bringt.

Und nicht nur uns bringt er dazu. Sein Wissen und seine Grundsätze gibt er auch an Studierende und andere Wissbegierige weiter. International wird er von Universitäten und Hochschulen angefragt, unterrichtet unter anderem ein Jahr in den USA. Mit seinem eigenem Summer Program in Näfels bietet er schon



seit 2016 allen Hungrigen den Nährboden. 21 Nationalitäten haben bereits in seinem Atelier gelernt, gestaltet und gedruckt. „Ein bunter Haufen, vom blutigen Anfänger bis zum Hochschulprofessor ist alles dabei. Die Grundvoraussetzung dafür ist simpel. Motivation. Ein Portfolio wird nicht benötigt. Weil ich nicht auf Grund dessen entscheiden möchte, was die Leute schon können, sondern nur auf Grund dessen was sie machen möchten.“ Zwei Wochen lang wird sich ausgetauscht und gemeinsam geschaffen. Dann kommt die halbe Welt im bergigen Ödland der Schweiz zusammen, um von Dafi zu lernen. So wie wir.

Während uns Dafi in seine Arbeit eintauchen lässt, schreitet er schnellen Schrittes durchs riesige Atelier. Wir kommen kaum noch hinterher, verlieren uns immer noch in der schieren Endlosigkeit der Räume. Es gibt viel zu sehen, und fast genau so viel zu erzählen. Der Tag im Atelier ist eine Bereicherung fürs ganze Team, Dafi selbst eine inspirierende Persönlichkeit. Besonders die der Umgang mit dem Druck hat es unserem Werkstattleiter angetan. Die Qualität des Druckes steht für Dafi über allem, schlechten Farbauftrag kann man hier lange suchen. Im Seidenhemd steht er an seinen Maschinen, es ist fast magisch, dass bei seiner Arbeit an den öligen Andruckpressen kein Fleck seinen Weg aufs Hemd findet. Vielleicht ist es das, was ihn und seine Arbeit am besten beschreibt. Sein Anspruch zu hoch für Farbe auf der Kleidung. Die präzise, fest



konzeptionalisierte Arbeit zu durchdacht, um Maschinenölflecken im Gesicht zuzulassen. Und Dafi ist fest überzeugt, von sich und der Beständigkeit seiner Plakate. Nicht immer ist es einfach, nicht immer lebt er das Lotterleben. Aber in seiner Werkstatt, seinem Cair Paravel, da bleibt die Zeit stehen. Zeitlos wie seine Werke.

Zurück auf den Straßen gen Deutschland sinnieren wir noch immer. Und verfahren uns. Vergessen wieder eine Vignette für Österreich zu kaufen. Müssen häufiger Tanken als uns lieb ist, weil uns die Überholspur zu lieb ist. Alles egal. Dafi Kühne hat uns mitgerissen, unsere Münder offen und staubtrocken stehen lassen. Als wir 24 Stunden später in Dortmund aufschlagen, sind wir immer noch sprachlos. Wir haben mehr mitgenommen aus der Schweiz als guten Käse und eine Ladung voller frischer Luft. Danke Dafi!

www.babyinktwice.ch

www.instagram.com/dafikuhne



Martin Krusche

[Mit] Farbe bekennen

Eine farbenfrohe Vielfalt, so könnte der Betrachter schnell und richtig die Illustrationen vom Berliner Künstler Martin Krusche beschreiben. Martin experimentiert mit Farben und Formen, mit Stilen, Mustern und Materialien, trotzdem bleibt seine Ausdrucksweise immer unverkennbar. Wir wollen mehr über seine Arbeit und vor allem über die Person hinter den wunderbar bunten Projekten erfahren. Gut gelaunt und gespannt was das Schwarz Magazin so will, erzählt Martin uns in seinem Berliner Atelier wie er zu seinem Stil gekommen ist, was ihm wichtig ist und wie er die Balance hält, die Balance zwischen den Möglichkeiten.

Anfangs sucht Martin mit kreativen Kollegen nach Möglichkeiten, jenseits von Kundenaufträgen, die eigenen Illustrationen unter das Volk zu bringen. Das selbst bedruckte Shirt, ein Klassiker für die eigenen Kreationen, ist auch für Martin die willkommene Leinwand seine Motive zu veröffentlichen. Aus diesem Sujet heraus, ergeben sich die geschlossenen, wenn auch oft komplexen Zeichnungen.

„Ich freue mich über jede freie Minute, an denen ich an den künstlerischen Aspekten meiner Illustrationen arbeiten kann. Das ist bei Auftragsarbeiten in der Regel nicht gegeben. Wenn ich zeichne, gehe ich dies nicht gerne zweckgebunden an. Die eigene Stimmung einfließen

Bild: © Martin Krusche





lassen oder schauen, wie sich die Zeichnung entwickelt, findet natürlich nur bei freien Arbeiten statt. Und daraus ergibt sich dann ein Stil, der von den Betrachtern wieder-erkannt wird. Bei den Kundenaufträgen würde das nicht so passieren.“

Die eigentlichen Ursprünge liegen jedoch viel weiter zurück. Nach dem Abitur wollte Martin unbedingt Tätowierer werden. „Ich hab’s nicht geschafft. Es war einfach viel zu schwierig, weil das Milieu ein ganz Spezielles war, um es mal so zu formulieren. Ich hatte einen bestimmten Geschmack und eine bestimmte Richtung, in die ich mich entwickeln wollte. Da gab es viele Schnittmengen. Zum Beispiel mit Wandgestaltungen und eben auch mit den Tattoo-Motiven. Diese Ästhetik begleitet mich ständig. Ich denke das diese Dinge vorrangig die Entwicklung meines Stils beeinflusst haben. Ich habe voll das Siebdruck-Hirn. Ich denke immer in Farbschichten. Ich beneide andere Illustratorinnen und Illustratoren, die einfach eine Farbe auf ein weißes Blatt bringen. Ich muss vorher immer daran denken, wie ich das

denn auch drucken könnte. Manchmal ist das natürlich nützlich für die spätere Anwendbarkeit und durch die Einschränkung können gute Sachen entstehen.“ Ein Schablonen-Denken, welches in diesem Fall absolut nicht negativ behaftet ist. Die analogen Arbeiten werden so besser in den Druckverfahren reproduzierbar.

Martin arbeitet jedoch nicht rein analog. Kommerziell erstellt er die Illustrationen fast ausschließlich digital. Bei den freien Kreationen verhält es sich genau andersherum. „Ich mag die analoge Arbeit, weil eine Persönlichkeit, eine Authentizität mit einfließt. Das mag ich schon sehr gern. Im professionellen Bereich allerdings muss ich flexibel sein, da muss die Arbeit druckbar sein und spezielle Anforderungen erfüllen.“

In Martins öffentlichem Portfolio sind die freien Illustrationen dominanter als die kommerziellen Auftragsarbeiten. „Ich sehe meine freien Projekte als Werbung für mich. So sehe ich mich. Und so möchte ich mich natürlich auch präsentieren.“

Das ist sehr gut nachzuvollziehen. Die Vielfalt in der Ausführung spielt natürlich auch eine beeindruckende Rolle. Die ist meistens in der kommerziellen Form so nicht gegeben.

Auffällig gegenüber den Portfolios anderer Illustratorinnen und Illustratoren ist die politische Positionierung mit seinen Arbeiten. Martin vertraut der Vernunft der Allgemeinheit in der Vergabe von Aufträgen. „Es ist ja auch eine Stilfrage. Die AfD würde jetzt nicht auf die Idee kommen, plötzlich funky Illustrationen in der Öffentlichkeit verwenden zu wollen. Da hätte ich natürlich auch inhaltlich Probleme. Aber es kann ja nicht zu so einer Situation kommen. Ich bin politisch, natürlich. In der Kunst mag ich es allerdings lieber, die Menschen, die Wissenschaft und die Welt zu verarbeiten. Aber eben nicht den bestimmten Fingerzeig zu haben. Manchmal kommt es aber eben doch durch.“

Im Allgemeinen gehen die Künstler im Illustrations-Bereich recht offen mit den Themen und den Gesinnungen um. Mal radikaler, mal pfiffiger. Kantige Sprüche, alle ticken irgendwie gleich. Die Blase mag das. Arbeiten für Parteien sind jedoch seltener zu finden. „Wenn das eine Einschränkung wäre, die ich bis jetzt noch nicht erfahren habe, wäre mir das egal.“

„Freie Arbeiten sind auch immer so etwas wie eine Weiterbildung. Ich will ja nicht auf der Stelle stehen. Ich selbst bin ja auch anders als vor zehn Jahren. Das sollte sich auch in meiner Arbeit widerspiegeln. Ich finde nichts suspekter als Leute, die seit 20 Jahren dasselbe machen. Ich weiß nicht ob es vielleicht ein Ziel in unserem Kapitalismus ist, zur Marke zu werden, um nur wegen diesem einen Stil bis zum Erbrechen gebucht zu werden. Das ist mir ein Rätsel.“

Alle Bilder in
diesem Artikel:
© Martin Krusche

Martin schaut gerne auf die Werke der Kolleginnen und Kollegen. Das inspiriert ihn. „Ich brauche und suche den kreativen Input. Man konzentriert sich ja in der Ausführung auf ein bestimmtes Handwerk. Die Kreativität allerdings ist übergeordnet. Die geht in alle Bereiche über.“ Natürlich stand Martin auch mal vor der Frage, gerade während der Pandemie, in der das Telefon seltener klingelt, ob das wirklich der Weg ist, den er weiter verfolgen möchte. Aber schnell wird klar, dass es eigentlich keine Alternative gibt. „Ich muss das machen. Ich kann was anderes machen, werde dann aber meines Lebens nicht froh.“



ZUM GLÜCK BERLINER.



Es ist bei Martin wie bei vielen anderen selbstständig arbeitenden Kreativen. Natürlich können sie auch beispielsweise in einer Agentur als Grafikdesigner*innen arbeiten. Handwerklich auf jeden Fall. Gelernt ist gelernt. Aber es steckt doch viel mehr dahinter. Der Freigeist lässt sich eben nicht in eine Form pressen. Sobald das Telefon klingelt und ein Job ins Haus steht, hat sich das mit den Überlegungen erledigt. Aber es ist amüsant und sympathisch, dass darüber immer mal wieder nachgedacht wird.

Eine Leidenschaft die Martin auf jeden Fall noch weiter ausarbeiten möchte, ist die Kunst des Tätowierens. „Das Zeichnen auf dem Körper hat es mir absolut angetan. Aber es gibt eben den Ausbildungsberuf einfach nicht. Und ein Jahr lang den Boden wischen in einem Tattoo-Studio war mir zu doof. Dann habe ich das Vorhaben erstmal fallen gelassen und eben Grafikdesign studiert.“ Die Idee behält Martin immer im Hinterkopf. Schließlich findet er je-



www.martinkrusche.de
www.instagram.com/kruschemartin



manden, der einen ähnlichen Background hat, der den Weg vom Illustrator zum professionellen Tätowierer gegangen ist. Hier lernt Martin das Handwerk des Tätowierens. Mittlerweile gönnt er sich den Luxus, nur seine eigenen Motive, mit nur wenigen Terminen, zu realisieren. Eine ergänzende Leidenschaft, die ihn in dieser Limitation ausfüllt.

Die Übertragbarkeit seines Stils auf die verschiedenen Kunstformen ist der Schlüssel zu Martins Vielseitigkeit. Outlines, farbige Inhalte, originelle Motive und eine von grund auf positive Wirkung sorgen für eine erheiternde Aufmerksamkeit. Egal ob auf Hauswänden, auf Papier oder Textilien, auf Bussen oder eben auf der menschlichen Haut. Wir wollen Martins Illustrationen überall sehen. Weil sie glücklich machen.

TITELTHEMA

Jörg Buttgereit



Bild: © Nouki.co

Provokation, Protest und Tabu

TITELTHEMA



Der medialen Interpretation ein Größtmögliches Spektrum in den Disziplinen zu gewähren, das ist die Idee zu unserem Titelthema “Der Tod”. Wir erläutern Sichtweisen aus den Augen der Wissenschaft, der Unterhaltung, der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Kultur.

Die kreativsten Darstellungen und Variationen des Todes finden wir, wohl weniger überraschend, in der Unterhaltungsindustrie. Künstler aus allen Genres wetteifern um Originalität in Bild und Ton, auf der Bühne und im geschriebenen Wort. Ein kaum zu überbietender Facettenreichtum, der vermutlich nur von der Erotik-Industrie in die Schranken gewiesen wird. Oder mit dieser Hand in Hand geht. Die Kunst hat keine Grenzen.

Ein Meister der Grenzen, wenn es um die Umsetzung des Todes in der Kunst und der öffentlichen Wahrnehmung geht, ist Jörg Buttgereit. Wir sprechen mit dem Berliner Filmemacher, Theaterregisseur, Filmkritiker und Hörspielautor über seine Gedanken zum Titelthema.

Im Horror- und Splatterfilmgenre sorgte Jörg Buttgereit, gerade mit seinen frühen Filmen für großes Aufsehen. “Nekromantik”, “Schramm”, “Der Todesking”, seine bekanntesten Werke, wurden aufgrund einer bis dahin nicht gesehenen, subversiven Darstellung des Todes, mit einer für das breite Publikum verstörenden perspektivischen Anschauung, äußerst kontrovers diskutiert.

Heute sind die Filme als Kunst eingestuft und werden in den USA, in Japan und England als Blue-Ray-Edi-

tionen gekauft, als wäre es das normalste auf der Welt. “Das ist bizarr und wundert mich. Es hat sich offensichtlich einiges geändert. Nur halt die Filme nicht. In England zum Beispiel ist der “Todesking” und “Nekromantik” ohne Kürzungen frei im Handel erhältlich. Das hat fast dreißig Jahre gedauert. Damit habe ich nicht gerechnet. Wir hatten damals harte Repressalien zu erleiden. Es wurden Kopien beschlagnahmt und sogar das Negativ von “Nekromantik 2” sollte vernichtet werden. Wir mussten unseren eigenen Vertrieb gründen, weil niemand sich vorstellen konnte unsere Filme in Deutschland unzensiert zu veröffentlichen. In Ländern wie den USA, die sehr freiheitsliebend sind, oder in Japan, wo man mit Gewaltdarstellung im Film wenig Probleme hat, ging das besser. Zu VHS-Zeiten ging auch Spanien ganz gut. Aber das juckt einen eben nicht mehr, weil durch die Digitalisierung und die mediale Globalisierung überhaupt keine Zensur und keine Grenzen mehr existieren.“

Ich war damals schon sehr frustriert über die Zensurpolitik in Deutschland. Aus dieser Frustration heraus, weil alles zensiert oder auf dem Index gelandet ist, war das schon ein Austesten. Wie weit kann man gehen, wenn man in Deutschland, deutsche Filme selbst produziert und die freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft mal ernst nimmt und freiwillig das eben nicht macht.

Zum anderen sind die Filme auch in einer Zeit entstanden, in der ich sehr oft mit dem realen Tod konfrontiert war. Deshalb sind die auch so geworden, wie sie geworden sind. Ich wurde ständig mit der Vergänglichkeit konfrontiert. Das spiegelt sich auch immer wieder in den Filmen wider und hat mich gezwungen, darüber nachzudenken was ich da eigentlich mache.



Szene aus dem Film „Nekromantik“

Tipp der Redaktion:

Luigi De Marchi
“Der Urschock”

Luchterhand
Literaturverlag,
1988, Taschenbuch
ISBN: 3630880274

Hat das einen Sinn, hat das eine Berechtigung. Ich hatte immer diesen Reality-Check, auch auf einer moralischen Ebene. Auf einem Filmfestival wurde mir mal gesagt, dass ich die moralischsten Horrorfilme überhaupt mache. Früher habe ich darüber gelacht. Heute verstehe ich das. Das krassste Beispiel ist vielleicht, als meine Mutter verstorben war und wir nur Tage danach die “Verwesungs”-Szene vom “Todesking” angefangen haben. Natürlich habe ich mich dabei gefragt, schaffe ich das überhaupt. Weil das gerade eine Spiegelung von dem ist, was meiner Mutter gerade passieren könnte.”

Hier gibt es große Überschneidungen aus dem Gespräch mit Dr. Mark Benecke, der sich ebenfalls in dieser Ausgabe mit dem Thema auseinandersetzt. Mark Benecke schreibt diese Nähe zu dem realen Tod in seinen Ausführungen zwar den Zuschauern zu, die Fragen und die Schlüsse decken sich jedoch auch mit den Herangehensweisen der Kreativen. Der Tod als Reflektor für Medienmacher und Medienkonsumenten. Je schlimmer also die Darstellung, desto weniger dramatisch wirken die eigenen Erfahrungen.

Jörg Buttgereits kreativer Antrieb in den Anfängen setzte sich aus einer gehörigen Portion Provokation und Protest zusammen. Seine Filme haben ihr Ziel erreicht. In der Zwischenzeit hat sich viel getan. Es ist schwer mit den Mediengenres zu provozieren. Scheinbar ist alles gezeigt, geschrieben und gesagt worden.

“Mitte der Siebziger ist ja die Wurst geplatzt. Da gab es plötzlich die ganzen Effekte. Mit John Carpenters ‘The Thing’ ist das Splatter-Genre dann im Mainstream angekommen. Nun wurde alles Mögliche sichtbar gemacht. Ab da kann man in dieser Richtung nicht mehr viel machen. Heute gibt es zwei Dinge, die mir auffallen. Einerseits macht das Handy in meiner Hosentasche wesentlich bessere Aufnahmen, als die Kameras mit denen ich damals die Filme gedreht habe. Insofern ist doch heute jeder selbst in der Lage einen Film zu drehen. Man muss es nicht mal mehr lernen. Die Möglichkeiten sind unerschöpflich und sind für jeden zugänglich.

Andererseits entsteht dadurch ein Überfluss, der diese Dinge dann wieder unsichtbar macht.

Ich habe keine Ahnung. Man kann heute zwar alles machen, aber man kann auch niemanden damit hinterm Ofen vorlocken.“

Der Überfluss im Angebot, Streaming-Dienste, Online-Angebote. Vielleicht sind das Gründe für eine fehlende Bereitschaft selbst aktiv zu werden. Die Vielfalt, der Overload scheint zu lähmen.

“Man darf auch nicht vergessen, dass wir heute in moralisch und politisch korrekten Zeiten leben. Es wird zwar immer so getan, als ob alles immer schlimmer und härter



Bild: © Jörg Buttgereit

Szene aus dem Film „Schramm“

wird, aber das liegt ja anscheinend nur daran, dass wir alles mitkriegen, was auf der Welt passiert. Womit will ein Filmemacher denn noch schocken, wenn du dir ein reales Hinrichtungsvideo im Netz ansehen kannst.“

In unserer westlichen Kultur ist der Medienkonsum klar definiert. Wenn der Tod unterhält, darf er in allen erdenklichen Variationen gezeigt werden. Es gibt empfohlene Altersbeschränkungen, natürlich. Ansonsten ist alles frei zugänglich. In unseren Wohnzimmern und Schlafzimmern ist er ein gern gesehener Gast. In der Fiktion, mit einer Decke auf dem Schoß vor dem Kamin, wird ein Psychothriller zur gemütlichen Gute-Nacht-Lektüre. Soll allerdings der reale Tod behandelt werden, verzichtet die Darstellung in den Nachrichten und Dokumentationen über Krankheiten, Kriege, Unfälle und Verbrechen, auf ungefilterte Bilder. Die Darstellung des Todes wird zum Tabu-Thema. Wie dies zu bewerten ist, gilt es herauszufinden. Die

realen Bilder des Todes verstören, werden zum Eingriff in die Komfortzone.

“Die Leute tun immer so, als wenn wir in sozial verrohten, medialen Zeiten leben, aber eigentlich sehe ich das nicht so. Ich glaube das wir da schon sehr abgepuffert leben und gerade deswegen Probleme mit der Realität haben.

Es gab mal Zeiten, da sind die Leute in Scharen zu öffentlichen Hinrichtungen gelaufen. Das war eine Art Volksfeststimmung. Natürlich nicht mehr vorzustellen. In den achtziger Jahren gab es in den USA wohl eine Diskussion, ob die Hinrichtung des Serienmörders Ted Bundy im Fernsehen übertragen werden soll. Er hatte so den Hass der Gesellschaft auf sich gezogen, dass man sich eine heilende Wirkung davon versprach. Das ist nicht passiert. Allerdings hat eine amerikanische Zeitung den toten Ted Bundy auf

www.joergbuttgereit.com
www.instagram.com/joerg.buttgereit
www.martin-schmitz-verlag.de
www.weissblechcomics.com

dem Seziertisch abgebildet. Das war dann die gedruckte Weiterführung des Gedankens.“

Der reale Tod kann also noch schockieren und sorgt für entsprechende Aufmerksamkeit. Das wir souveräner oder angstfreier mit dem Tod umgehen würden, wenn wir täglich in den Nachrichten mit einer real dargestellten Todesnähe konfrontiert werden, liegt nahe. Doch wo endet der Respekt, wann beginnt die Angst? Kultur und Gesellschaft sind das Fundament für den Umgang mit dem Tod. Die Medien werfen dieses Bild lediglich zurück.

„Es gibt die Theorie, dass der Ursprung der Kultur der Moment war, in dem der Mensch festgestellt hat, dass er endlich ist. Das heißt, alles was wir in der Kultur machen, ist der Versuch unsterblich zu werden. Dieser Moment wird in einem Buch von Luigi De Mar-



Szene aus dem Bühnenstück „Kannibale und Liebe“

Bild: © Theater Dortmund / Birgit Hupfeld

chi, als „Der Urschock“ beschrieben. Alles was wir praktizieren ist die Flucht vor dem eigenen Tod.“

Jörg Buttgerit findet viele Wege seine Ideen, seine Interpretationen zum Thema Tod und seinen Fiktionen, dem Publikum zugänglich zu machen. Für die Theaterbühne inszenierte er unter anderem die Geschichte des Serienmörders Ed Gein im Stück „Kannibale und Liebe“, oder die des „Elefantenmenschen“ Joseph Merrick. „Besessen“, „Im Studio hört dich niemand schreien“ und „Nosferatu lebt“ sind weitere Bühnenstücke aus Jörg Buttgerits Feder. Seine Gesprächsreihe „Nackt und Zerfleischt“, viele Hörspiel-Umsetzungen für den WDR und seine Schöpfung „Captain Berlin“, Deutschlands

erster Superheld, sind weitere Highlights aus seinem Kreativ-Universum.

Unlängst ist sein Buch „Japan. Die Monsterinsel“ in einer erweiterten, aktualisierten Neuauflage erschienen.

Dies sind nur Auszüge aus Jörg Buttgerits Schaffen. Die Themen und die Umsetzungen seiner Werke sind sicherlich nicht für jedermanns Augen und Ohren gedacht. Wer sich allerdings gerne in die bizarren, kreativen, schockierenden und unterhaltsamen Welten der Pop-, Trash-, Splatter- und Comic-Genres begibt und offen für die Vielfalt der Veröffentlichungsformate ist, sollte sich schleunigst mit Jörg Buttgerit beschäftigen.

Jörg Buttgerit, der Trash-Poet, der Punk-Surrealist, die Underground-Ikone.

**Das Schwarz Magazin
und der Martin Schmitz Verlag
verlosen* 5 x 1 Buch:**

**JAPAN. DIE MONSTERINSEL
von Jörg Buttgerit**

**Sendet einfach eine Mail an:
monster@schwarz-magazin.de**



*Wir verlosen 5 mal 1 Buch „Japan. Die Monsterinsel“. An der Verlosung dürfen alle teilnehmen, die volljährig sind. Um an der Verlosung teilzunehmen, müsst ihr lediglich bis zum 25.03.2022, um 23:59 Uhr eine E-Mail an monster@schwarz-magazin.de schicken. Es gilt der protokollierte Zeitpunkt des E-Mail-Eingangs. Verlost wird der Gewinn am 28.03.2022. Die Gewinner werden durch die zufällige Ziehung unter allen Teilnehmern, die uns rechtzeitig eine E-Mail schicken, ermittelt und von uns per E-Mail über den Gewinn informiert. Mit der Teilnahme am Gewinnspiel willigt ihr in die Erhebung und Verwendung eurer E-Mail-Adresse ein. Wir erheben, speichern und verarbeiten diese personenbezogenen Daten zur Durchführung und Abwicklung des Gewinnspiels und um Sie im Falle eines Gewinns zu benachrichtigen. Eine Weitergabe der Daten an Dritte findet nicht statt. Ihr könnt die Einwilligungen jederzeit durch Nachricht an uns widerrufen. Eure Daten werden anschließend gelöscht.

SO WIE IHR, SIND WIR NOCH LANGE NICHT!

www.kiosk-podcast.de



Maria Zaikina

Verändern, aber nicht verschlechtern

Die russische Künstlerin Maria Zaikina begeistert uns schon lange, vor allen mit ihren beeindruckend versatilen Arbeiten und Kunstwerken. So bedient sie sich aller Disziplinen und Techniken, die in der Gestaltung und Kunst heimisch sind – kaum fassbar, so unterschiedlich ihre Arbeiten sind, alles aus einer kreativen Hand. Carsten Gritzan durfte im Interview mit ihr erfahren, was sie motiviert und antreibt.

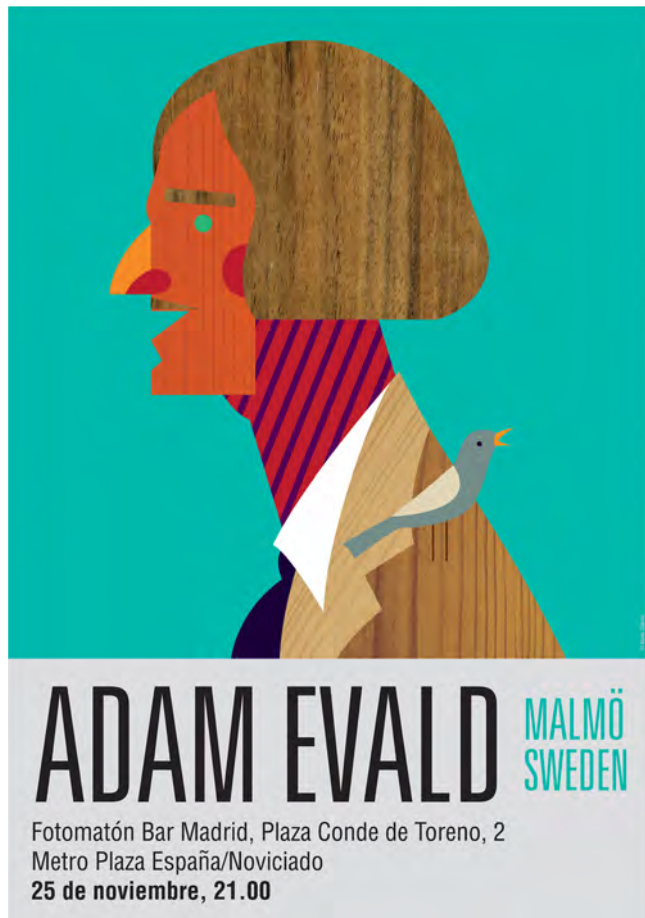
Hallo Maria, vielen Dank, das Du Dir die Zeit nimmst, uns einige Fragen zu beantworten.

*Hallo Carsten,
ich freue mich sehr eure Fragen zu beantworten.
Vielen Dank auch für das Interesse an meiner Person und meinen Werken.*

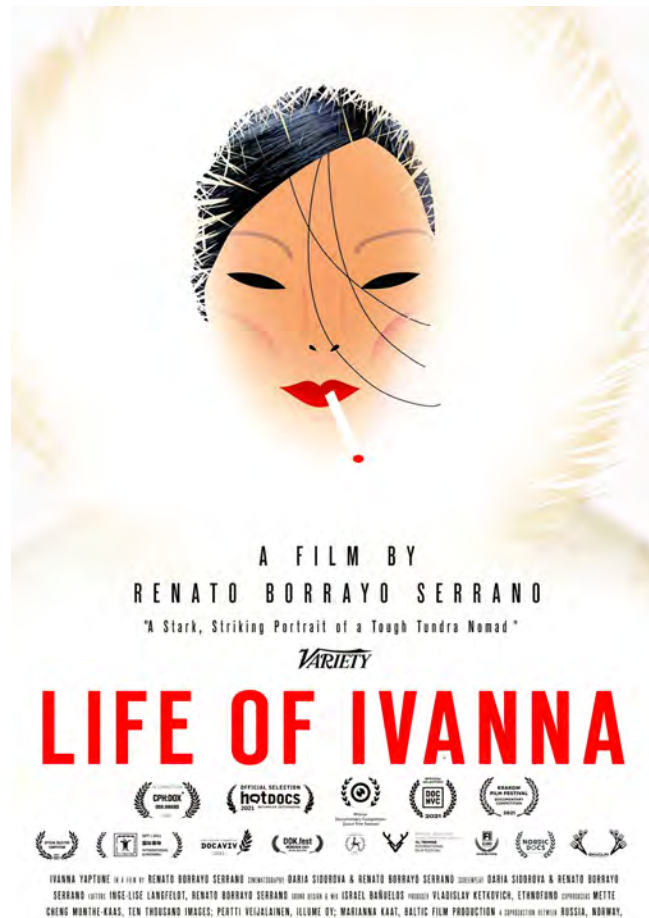
Wer sich mit Deinem Portfolio beschäftigt, kann auf den ersten Blick nicht glauben, dass es sich um die Arbeiten einer einzelnen Person handelt. Du bedienst alle Disziplinen, die die Kunst und die Gestaltung hergeben. Inklusive der umfangreichen Palette von Möglichkeiten in den Techniken. Wie stellst Du Dich selber vor? Als Grafikerin, Künstlerin, Illustratorin?

Eine so formulierte Frage über die Ungewöhnlichkeit meines Portfolios höre ich schon nicht zum ersten Mal. Ja, ich bin eine multidisziplinäre Person! Vor allen Dingen sage ich immer, dass ich eine Künstlerin bin, danach füge ich





hinzu, dass ich auch eine Illustratorin und Grafikdesignerin bin. Für mich ist es gleichzeitig schwer und einfach. Ich bin Tochter von zwei Künstler-Designern. Kunst und Design umgeben mich seit meiner Kindheit. Ich erinnere mich nicht, wann ich angefangen habe zu zeichnen. Später war es die Kinderkunstschule und das Kunstcollege, an dem ich klassische Zeichnung und Bühnenbildkunst gelernt habe. Danach habe ich in zwei Puppentheatern gearbeitet. In dem ersten habe ich die Puppen gemacht, im zweiten habe ich eine Aufführung gestaltet. Zwischendurch habe ich gezeichnet und gemalt, mich für moderne Kunst interessiert und an Kunstausstellungen teilgenommen. Ende der 90er bin ich nach Moskau umgezogen. Das waren noch die Analogzeiten, aber die digitale Ära hatte bereits begonnen einzubrechen. Ich arbeitete in einem Designbüro als Illustratorin, gleichzeitig begann ich meinen ersten Macintosh zu erforschen, erste Vektor-Illustrationen zu zeichnen und erste Logos zu entwickeln. Anfang 2000 war eine Zeit, in der es sehr wenige Illustrationen in Zeitschriften gab. Hauptsächlich waren Fotos gefragt. Es gab Illustrationen, aber mehrere von denen waren



geschmacklos und plump, denn die meisten Leute haben versucht etwas zu illustrieren, haben die Programme beherrscht, hatten aber keinen künstlerischen Geschmack oder eine entsprechende Ausbildung. Die Computer waren fast die letzten Novitäten, waren teuer und nur sehr wenige Künstler hatten die Zeichenprogramme gelernt. Ich hatte eine künstlerische Ausbildung, geschulte Augen und ich war unter den ersten russischen digital arbeitenden Illustratoren. Mein Art-Direktor war einer meiner besten Lehrer und wir haben zusammen viele Designprojekte realisiert. Zu dieser Zeit habe ich an verschiedene Magazine meine kleinen Portfolios geschickt und die ersten Aufträge bekommen. Ungefähr so hat alles angefangen.

Du bist in Russland geboren und lebst in Israel. Auch scheint es, eine Schnittmenge mit Deutschland zu geben. Zumindest sprichst Du perfekt deutsch. Hast Du in Deutschland gelebt oder gearbeitet?

Oh, das ist natürlich Liebesgeschichte! Als ich ein Kind war, kauften meine Eltern viele Bücher und Zeitschriften

„Versucht etwas für euch echt Sinnvolles jeden Tag zu tun.“

aus der DDR und anderen sozialistischen Ländern. Meine Eltern hatten eine künstlerische Ausbildung und arbeiteten als Logo- und Verpackungsdesigner. Deswegen hatten sie immer ein riesiges Interesse an Grafikdesign, visueller Kultur und Schönheit. Wir lebten in der Sowjetunion und konnten solche Information von Modernem, Design und Kunst nicht aus der ganzen Welt bekommen, nur von den Ostblockländern. So gab es bei uns zu Hause eine Menge ausländische Kinderbücher, Bilderbücher und verschiedene Zeitschriften wie 'Neue Werbung' usw. Ich erinnere mich an diese besondere visuelle und sprachliche Atmosphäre von diesen Blättern. Ich kann sogar eins meiner Lieblingsbücher nennen. Das war „Auf dem Hügel ist was los“ mit unglaublich schönen Zeichnungen von Jutta Mirtschin. Diese Bilder sind bis jetzt tief in meinem Herzen. Die Bilder von diesen Büchern und Magazinen haben in mir die Wanderlust geweckt. Als ich zum ersten Mal nach Berlin gekommen bin, fühlte ich mich wie Zuhause, so bekannt war für mich diese Atmosphäre. Ich bin oft nach Berlin gekommen und habe dort mehrere Monate gelebt und auch gearbeitet. Ich kenne die Stadt sehr gut und mag sie, habe dort viele Freunde und hab' noch einen Koffer in Berlin.

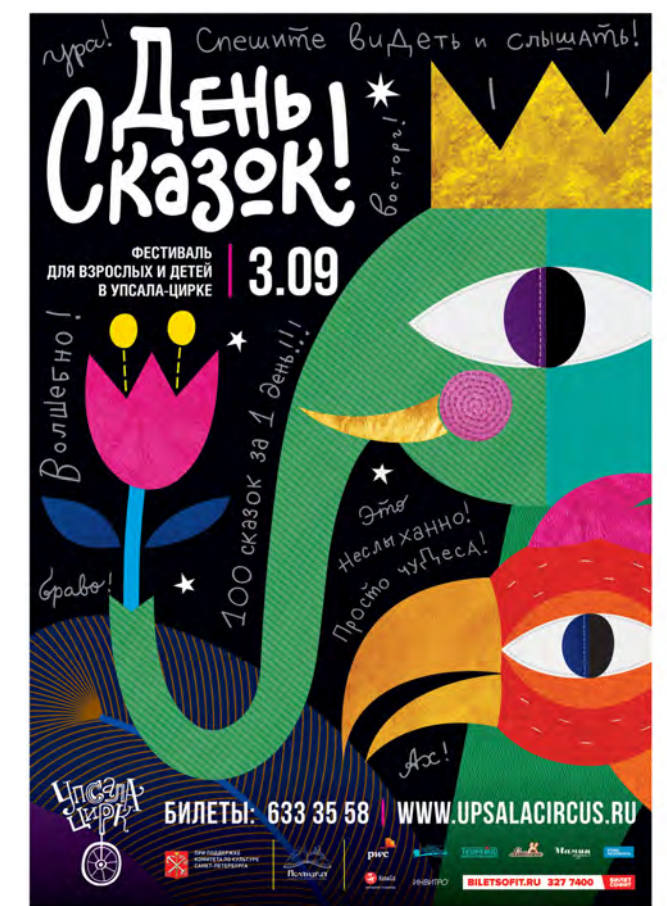
Versucht man einen gemeinsamen Nenner für den Stil Deiner Arbeiten zu finden, würde sich die Pop-Kultur anbieten. Knallige Farbkombinationen, auffallende Muster und Formen bestimmen gerade die kommerziellen Illustrations-Arbeiten. Wo liegen Deine Einflüsse, deine Inspirationen?

Andy Warhol ist definitiv einer meiner Lieblingskünstler und Lieblingsphilosophen. Er hat auf mich einen großen Einfluss genommen. Seine Portraits sind so tiefgründig. Für mich sie sind wie Ikonen, ich habe mehrmals geweint wenn ich mir seine Screen-Tests angeschaut habe. Das ist echte Magie, ein Wunder. Ich mache Portraits und ich will immer eine solche Tiefe erreichen. Letztes Jahr habe ich an einer großen Ausstellung in St. Petersburg teilgenom-

men, Andy Warhol und die russische Kunst, das war eine Ehre für mich. Mein Projekt sprach von Liebe, Ruhm und Geld. Ich verkaufte Liebe und Ruhm in der Form von kleinen Aufklebern mit Facebook-Likes und Hearts, denn die sind auch eine Art von moderner Währung. Jeder Besucher konnte Liebe kaufen, und die Wände unter den Lieblings-Kunstwerken mit –Gefällt mir– oder –Love– markieren. Wer wird mehr Likes sammeln, mehr Follower bekommen? Damit habe ich auch viel Ruhm bekommen, meine Likes und Hearts waren unter jedem Kunstwerk mehrmals aufgeklebt.

Meine Einflüsse — dazu möchte ich auch andere Pop Künstler hinzufügen, die Künstler und die ganze Kultur der 60er, die russische Avantgarde, den deutschen Expressionismus, die Fauvisten und viele andere Künstler, wie Cy Twombly, David Hockney, Grayson Perry, Alice Neel usw.

Was hat Dich dazu gebracht, den beruflich kreativen Weg einzuschlagen? War der Weg durch Dein Talent schon früh vorbestimmt oder gab es Alternativen in anderen Berufen, die Du Dir hättest vorstellen können?





„Ich kann nicht anders.“

Maria Zaikina

Als ich 5 Jahre alt war, wollte ich eine Kosmonautin werden, um die Weltraumlandschaften aus der Natur zu malen. So oder so, Kosmonautin bin ich geworden. Wie ich schon erwähnt habe, die Kunst aller Richtungen ist mein ganzes Leben und ich kann mir kaum vorstellen, dass ich einen anderen Weg wählen könnte.

Den digitalen, klaren Formen in Deinen Illustrationen- und Grafikarbeiten stehen eine Fülle an analogen Zeichnungen gegenüber. Menschen, Städte, Architektur. Du hältst gerne Momente fest, oder? Die entsprechenden Alben auf Deinem Flickr-Account wirken zum Teil wie persönliche Erinnerungsalben. Wunderbar

sind Deine 15-Minuten Portraits im “MONTMARTRE SUR CARMEL”-Projekt. Suchst Du den direkten Kontakt zu den Menschen in Deiner Arbeit? Nicht wenige Kreative arbeiten ja lieber zurückgezogen.

Das hängt von den Umständen und von meiner Laune ab. Manche Dinge mag ich nur allein Zuhause oder im Studio machen und bei manchen mag ich gerne den Kontakt zu den Menschen oder einfach in der Umgebung der Menschen.

Gibt es bestimmte gestalterische Ausdrucksmöglichkeiten, die Du anderen vorziehst? Hast Du einen Lieblings-Stil?



Ich bin Grafikerin und Zeichnerin, mehr als Malerin. Ich mag dicke Linien, offene Farben ohne Schattierungen und Nuancen, ich mag Expression. Ich habe keinen Radiergummi. Das ist immer eine Herausforderung etwas zu zeichnen, ohne die Möglichkeit es rückgängig zu machen. Wenn deine Linie ungenau ist, darfst du sie nicht löschen, du musst deine Intension, deinen Plan verändern, gemäß diesen neuen Umständen. Verändern, aber nicht verschlechtern! Das ist wohl mein Lieblings-Stil, den ich gewohnt bin. Und ich suche immer wieder neue Möglichkeiten etwas darzustellen, um mehr Individualität des Objekts zu offenbaren. Ich versuche einmal gefundene Tricks nicht zu wiederholen. Das kann mich von dem allgemeinen Stil entfernen, aber dies ist auch mein Stil. Und es gibt eine Menge Stile, die mir sehr gut gefallen, habe sie aber noch nicht ausprobiert.

Du hast Buchcover illustriert, Events grafisch entwickelt, Du kannst auf viele Magazin-Veröffentlichungen zurückblicken. Also viele Print-Veröffentlichungen. Ebenso viele Arbeiten finden aber auch den direkten

Weg ins Web. Wie wichtig ist Dir die Erscheinungsweise Deiner Arbeiten?

Ich habe daran noch nicht gedacht.

Du realisierst auch Corporate Designs. Illustratorinnen und Illustratoren tun sich nicht selten schwer damit, wenn es übergreifend in die Bereiche des Grafikdesign geht. Das ist bei Dir anders. Bei Deinen Arbeiten sind konzeptionell die Elemente “Illustration” und “Grafikdesign” schwer voneinander zu trennen, oder? Ist dies der Grund, warum Du im Grafikdesign ebenso “Zuhause” bist?

Ich kann nicht anders. Illustratorin, Grafikdesignerin, Art-Direktorin, Künstlerin — das sind meine Tätigkeiten. Wenn ich eine Illustration mache, denke ich immer, wie sie zu dem Layout passt.

Arbeitest Du grundsätzlich alleine an Deinen Aufträgen oder hast Du ein Team, mit dem Du komplexere Aufträge realisiert?

Illustrationen mache ich alleine. Aber ich arbeite auch sehr gerne in Teams. Zum Beispiel, die großen Wandmalereien für die Unterrichtsräume im Technion (Israelisches Institut für Technologie) habe ich mit meinem Mann realisiert.

Das Schwarz Magazin möchte inspirieren und dazu animieren, kreativ tätig zu werden. Hast Du einen Ratschlag, den Du vielleicht gerade dem jungen Nachwuchs mit auf den Weg geben kannst?

Das wichtigste ist: Versucht etwas für euch echt Sinnvolles jeden Tag zu tun. Zumindest 10 Minuten am Tag!

Vielen Dank!

www.instagram.com/suzy_yes
www.flickr.com/photos/suzy_yes

Alle Bilder in diesem Artikel: © Maria Zaikina





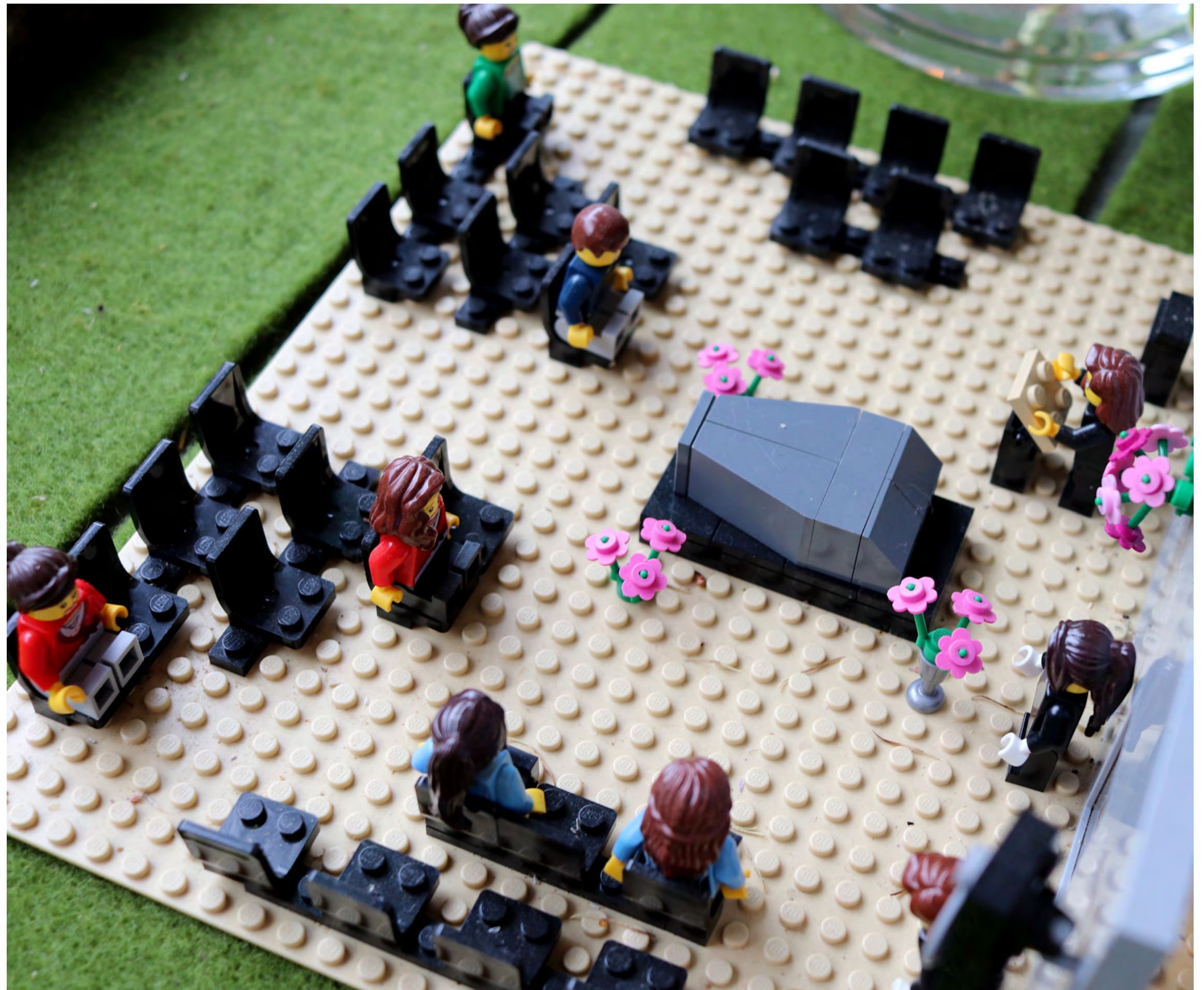
Eric Wrede

Der Nimbus des Schweren

Es ist Anfang des neuen Jahres und die Pandemie ist noch lange nicht überstanden. Fast jeder kann nun mit einer Geschichte um einen verstorbenen Verwandten, Freunden oder Bekannten aufwarten, Covid-19 hat das Sterben und den Tod plötzlich in die Mitte unserer Gesellschaft bugsiert. Bilder, von Gasmaske-tragenden und in Schutzkleidung gehüllten Menschen, nebst sorgsam in übergroße Atommüllsäcken eingetüteter Toten, prägen noch immer die Medien. Von den Menschen, die mal waren, zeugen heute nur noch die Zahlen in der Tagesschau. Fernab der Bildschirme ist der Umgang mit dem Tod fast ebenso steril. Kaum ist das Fenster geöffnet, ist das Verkaufsgespräch abgeschlossen. Die Beerdigung aus dem Katalog, das Geld aus den Taschen der Angehörigen. Ein florierendes Geschäft.

Dass das auch anders gehen muss, da war sich Eric Wrede sicher.

Irgendwo auf La Gomera, auf einer kleinen Nusschale im Meer, vor idyllisch wolkenbehangenen Bergen treffen wir Eric. Die Internet-Verbindung ist etwas ruckelig, die Videoaufzeichnung bewegt sich rhythmisch mit den Gezeiten. „Es ist gar nicht schön heute“, sagt er, während er mit der Kamera aus dem Boot schwenkt. „Damit ihr auch ja nicht neidisch seid.“ Tatsächlich ist es



auf der spanischen Insel grau, und auch in Dortmund lässt der blaue Himmel auf sich warten. Irgendwie passend.

Wenn Eric redet, dann viel und mit bedacht. Seine Erzählungen, trotz ihrer Tragweite, beruhigen. Denn er ist Bestatter, gemeinsam mit den Teams seiner Bestattungshäuser in Berlin und Leipzig betreut er die Toten und ihre Hinterbliebenen. Wenn er erzählt, dann von Abschieden. Mal tragisch, mal schön, oft auch irgendwo dazwischen.

Gleich in den ersten Minuten des Gesprächs nimmt er die Ehrfurcht vor der Thematik. Im schaukelnden Bild, tätowiert und sonnenverbrannt, spricht er auf Augenhöhe über ein Thema, welches sonst in einem völlig anderen Kontext besprochen wird. Und es fühlt sich an, als wäre Eric schon als Begleiter des Ablebens geboren worden, als hätte er nie etwas anderes getan. Doch, wie auch viele andere Kreative, die wir vorstellen, war sein Weg zu seiner Berufung bei weitem kein direkter. Er hat studiert, Germanistik und Geschichte, landet vorerst als Musikmanager bei Motor Music. Eric befindet sich als Sonntagskind, Dinge bauen irgendwie aufeinander auf, das Glück scheint einen Narren an ihm gefressen zu haben. „Das ist also jetzt nicht die Geschichte von einem Typen mit Burnout, auf der Suche den Sinn zu finden.“

„Wie, glaube ich, so einige Menschen die man kennt, hat man mit Anfang 30 so eine Phase in der man guckt, ist das was ich gerade mache das was ich machen möchte bis ich tot umfalle? Oder gibt es da noch Sachen, die sich... und das klingt immer so nach Kalenderspruch...nach mehr Substanz anfühlen? Wo du das Gefühl hast, ich mach was, was bleibt.“

Als dieses Gefühl aufkam, vielleicht mach ich noch mal was anderes in meinem Leben, da hab ich weiß Gott nicht daran gedacht Bestatter zu werden. Ich kannte keinen in meinem Umfeld der das macht. Und vor 10 Jahren, als sich das Umtrug, da war der Bestatter der Typ mit Anzug, wie ein Versicherungsverkäufer.“

Trotzdem, irgendwo in den schier endlosen Weiten irgendeiner deutschen Autobahn bringt ihn ein Radio-Interview dazu, sein Leben völlig auf den Kopf zu

stellen. Vom Musikmanager zum Bestatter. Logisch. Kurzerhand zieht Eric in eine kleine Wohnung um, krempelt um und beginnt die Ausbildung in einem, wie er es nennt, guten, konservativen Haus. Aufgaben dort werden nicht an Dienstleister abgegeben, alles ist aus einer Hand. Das ist Eric besonders wichtig. „Ich wollte einmal alles mitgemacht haben, um auch zu verstehen, warum so gearbeitet wird.“ Denn obwohl der Umgang mit den Verstorbenen dort weit mehr als vorbildlich ist, ist er auch sehr technisch, die Prozesse entsprechend abgestimmt. Rückblickend schlicht eine andere Herangehensweise. *Mir war es aber wichtig, den Umgang mit Verstorbenen zu lernen. Das war eine ganz große Unbekannte. Ich hatte vorher noch keinen Toten gesehen. Mir ging der Arsch auf Grundeis, ich dachte, wenn ich jetzt umfalle, ist mein ganzer Plan im Arsch.*“ Doch so kommt es nicht. Eric bleibt stehen, und wird Bestatter.

Für ihn ist sein vorangegangener Beruf weiterhin ein wichtiger Teil seines Lebens, und bereichert ihn noch heute. „Sich schnell in neue Situationen hineindenken können, und im Zweifel nicht auch nur in festgefahrenen Strukturen zu denken. Das hat mir die Musikindustrie, die zu dem Zeitpunkt sehr im Wandel war, gezeigt. Und auch sich selber – und das kriege ich auch nicht immer hin – in einem gesunden Maße in Frage zu stellen.“ Diese Selbstkritik befördert den stetigen Prozess. Nichts bleibt stehen, die Gegenwärtigkeit wird mit jedem Verstorbenen ausgereizt, Schwerpunkte und Grenzen verschieben sich. „Ich kann, und darf mich nie hinsetzen und behaupten: Das ist deine Antwort. Wir finden uns ständig in einem Prozess wieder. Ich habe das Gefühl, dass Antworten, die ich vor einem Jahr hatte, vielleicht heute völlig andere wären. Man ist permanent in einem Transformationsprozess, und sieht immer wieder Sachen anders.“

Auch deswegen urteilt Eric nicht, wertet die Praktiken anderer Institute nicht ab. Das liegt ihm am Herz, denn fast alles hat eine Berechtigung, alles seinen Sinn und Zweck. „Das war ja auch lange genau so gewollt. Da gab es eine Kriegsgeneration, die mehr Tod erlebt hat, als wir uns alle zusammen wünschen. Und die war froh, dass dieses Weg-Institutionalisieren da war, dass dieses Ritualisieren da war.“ Traditionen und Rituale, die nunmal



Eric Wrede – Bild: © Daniel Rensing

Halt gaben, und in gewissen Teilen auch noch heute Halt geben. Heute bewegt die Szene sich, es passiert was. Mit seinem Bestattungshaus lebensnah will Eric dazu einen kleinen Teil beitragen. Die Kommunikation ist nahbar. Hier bleibt niemand auf der Strecke. Ist ja klar. Sterben betrifft uns alle. Dabei ist die Statistik nüchtern. Mit durchschnittlich 42 Jahren beginnen die Einschläge, ab da geht es abwärts. „Es reißt dir erstmal die Füße weg und dein Leben ist erstmal beschissen.“ Eric kommt da schnell auf den Punkt, es gibt nichts schön zu reden. Die Realität ist hart, obgleich das Mitgefühl in seiner Stimme mitschwingt. „Wenn die Thematik in der Runde aufkommt, dann existiert häufig eine sehr vorsichtige, und teilweise auch pas-

torale Sprache. Mein Beileid. Das habe ich noch nie in meinem Leben zu jemandem gesagt. Weil ich eben auch glaube, dass über Sprache so eine gewisse Distanz geschaffen wird.“ Diese Distanz durch Sprache und Aufklärung ein Stück weit reduzieren zu wollen, das steht Eric förmlich auf der Stirn geschrieben. Es wird nichts klein geredet, und manchmal, wenn kein gefallenes Wort mehr hilft, dann tuts oft auch einfach eine Umarmung.

„Es ist interessant zu sehen, wenn man Raum gibt, der Zeit heißt. Was wir relativ früh gemacht haben, ist es, Möglichkeiten zu suchen, wie Menschen übers Sterben und Trauern sprechen können, ohne dass dieser Nimbus des Schweren drüber hängt.“

Tipp der Redaktion:
Eric Wrede und RadioEins
The End – Der Podcast auf Leben und Tod
www.theendpodcast.org

Wir können, mit dem was wir da als Team machen, niemandem die Traurigkeit nehmen. Ganz im Gegenteil. Ich glaube, dass wir dabei helfen können, diese Traurigkeit zuzulassen. Abhaken gibts bei lebensnah nicht“; dafür aber Raum und Zeit. Zum Trauern, zum Denken, um Fragen zu stellen und diese zu beantworten. Alles kann, nichts muss. Na ja, fast alles. Auch Erics Team stößt hin und wieder an die Grenzen des Machbaren, obgleich sie vieles ermöglichen. Dass sich Haustiere noch von ihren verstorbenen Menschen verabschieden dürfen, das ist nicht selbstverständlich. Abschiede sind nun mal keine Katalogware, eine Prämisse, die lebensnah von Anbeginn begleitet. Die Bedürfnisse der Verstorbenen und der Trauernden überschatten jede Handlung, jedes Gespräch. Dass das Team rund um Eric dabei eine unersetzbare Rolle spielt, ist klar. Die Zuteilung geschieht selten per Zufall, Teammitglieder werden mit Bedacht, und oft auch von den Trauernden selbst ausgewählt, man achtet auf einander. Schnell vergisst man, dass die berufsmäßige Ausübung des Bestattens und Begleitens nicht vor Mitgefühl und eigener Trauer bewahrt. Auch wir ertappen uns dabei, Eric innerhalb kürzester Zeit in seiner professionellen Kapazität zu vertrauen, und sind irgendwo überrascht, dass auch ihm viele Fälle nahe gehen. „Ja, natürlich, wir

heulen! Das ist das wichtigste. Ich flenn regelmäßig. Das schützt vor Überbelastung, das auch zulassen zu können. Bei uns hat jeder mittlerweile die Freiheit das rauszulassen.“

Gegenseitiges Verständnis und Unterstützung sind dabei imperativ. So baut Eric auf die Stärke seines diversen Teams. Denn wie auch Eric kommen viele aus dem lebensnah-Team nicht ursprünglich aus der Sphäre. Häufig gibt es ein davor, ein anderer Beruf, ein anderes Leben, eine andere Welt. Für Eric eine absolute Bereicherung. „Da ist ein bisschen Wasser den Fluss runter geflossen. Und jemand der seinen Beruf gewechselt hat, hat in jedem Falle mal eine Lebenskrise, egal wie, mitgemacht. Die Person hat mal nachts wach gelegen, und wusste wie das ist, mal kurz Angst zu haben, dass Sachen auch mal scheiße sein können. Und das ist etwas, was die Person, besser in die Lage versetzt, Menschen zu begleiten, die Lebenskrisen haben.“

Vieles erscheint anders, neu, entgegen der Norm. Aber was ist sie schon, die Norm? Die Industrie bewegt sich, passt sich langsam an die Wünsche und Bedürfnisse an. Wie ein Domino-Stein den nächsten umstößt, so soll auch lebensnah seinen Beitrag leisten. „Es ist nicht dass wir etwas neu erfunden haben. Und wir sind auch sicherlich nicht das Ende der Fahnenstange, das wäre ja langweilig.“ Trotzdem. Wenn man Hipster-Bestatter in die gängigen Suchmaschinen einspeist, dann spucken sie noch immer Eric wieder aus. Der tätowierte Typ, der über den Tod redet.

Wem es Eric's fantastisch sympathische Art angetan hat, der kann gleich weiter lesen. Denn Eric kann noch viel mehr als nur bestatten. The End – Das Buch vom Tod ist Eric's schriftstellerisches Debüt. Auf 190 Seiten beschreibt er...nun ja, den Tod. Charmant und mit Humor wird einem der Abschied nahegelegt. Für darauf folgende Diskussionen mit Familie und Freunde wird nicht gehaftet, aber garantiert!

www.lebensnah-bestattungen.de
www.instagram.com/ericwrede



WAHRHEIT ODER WAHN?

DER ERSTE CRIME NOIR DES KRIMINALBIOLOGEN MARK BENECKE

Eine Mordserie erschüttert eine deutsche Großstadt. Kurz nacheinander werden die Leichen von zwei jungen Frauen aufgefunden, denen große Mengen Blut abgenommen wurden. Die Polizei steht vor einem Rätsel. Doch je länger sie für ihre Ermittlungen braucht, desto schneller verbreiten sich im Netz Verschwörungsmärchen – die nach und nach zu einer ganz eigenen, echten Bedrohung werden.



60 Gesichter, 60 Geschichten

**Ein freies Kunstprojekt der Fotodesigner
Stephan Glagla und Martin Kerstan
in Zusammenarbeit mit der Lebenshilfe Essen**

Jeder Mensch ist einzigartig, wertvoll und wichtig. Egal welche Herkunft, Konfession oder Behinderung er hat, jeder hat die gleichen Grundbedürfnisse, das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und das Recht glücklich zu sein.

Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Lebenshilfe Essen haben Stephan Glagla und Martin Kerstan die Umsetzung des Buches »60 Gesichter / 60 Geschichten« konzipiert und realisiert. Sie waren bei jedem Gespräch dabei, hatten jeden Teilnehmenden vor der Linse und haben sich mit jeder Geschichte intensiv befasst. Jedes einzelne Kennenlernen ist ihnen auf bestimmte Art und Weise im Gedächtnis geblieben. Im Grunde beweist ihnen der individuelle, aber eben sehr gelungene Austausch der teilnehmenden Menschen genau das, was sie mit diesem Buch zeigen wollen: *Ganz egal wie groß Barrieren zwischen unterschiedlichen Menschen oft erscheinen, wenn sie sich erst an einen Tisch setzen und ins Reden kommen, verschwinden diese meist schnell und Gemeinsamkeiten, wie den Wunsch glücklich zu sein, vereinen.*

www.gesichter-geschichten.de

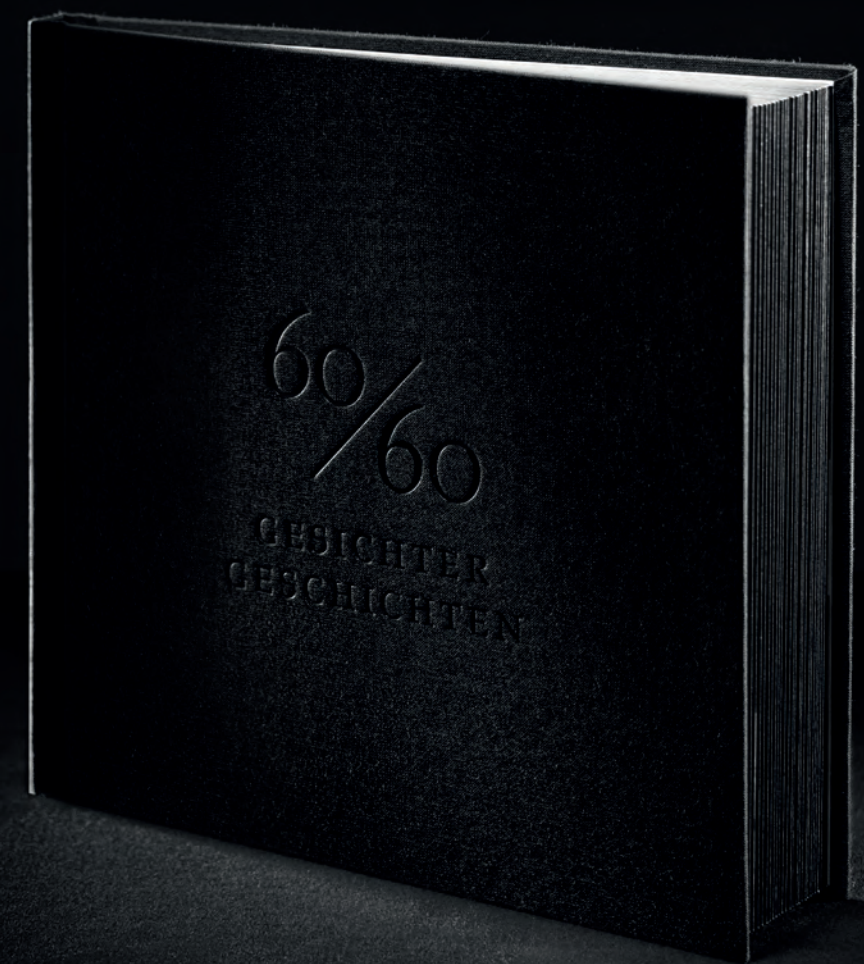
Text und Bild: Martin Kerstan und Stephahn Glagla



Martin Kerstan und Stephan Glagla

Die Fotodesigner Stephan Glagla und Martin Kerstan haben gemeinsam an der FH Dortmund im Fachbereich Design studiert. Seitdem arbeiten sie sowohl an Auftragsarbeiten, als auch an freien Projekten Hand in Hand.

UND WAS BEDEUTET GLÜCK FÜR DICH?



WWW.GESICHTER-GESCHICHTEN.DE

EIN FREIES KUNSTPROJEKT DER FOTODESIGNER STEPHAN GLAGLA UND MARTIN KERSTAN IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER LEBENSHILFE ESSEN E. V.

Cankuna Campers



Bild: © Cankuna Campers

Aus dem Feuer in die Freiheit

Auf den folgenden Seiten feiern wir mit dem Schwarz Magazin eine Premiere. Wir begleiten Lara und Julian auf ihren Reisen und berichten über ihre Erlebnisse, über die Höhen und Tiefen, die mit dem Ziel das größtmögliche Gefühl von Unabhängigkeit und Freiheit zu erlangen, mit einhergehen. Wir starten unsere erste Print-Doku.

Vorerst jedoch einige Schritte zurück. Wer sind Lara und Julian?

Lara ist Illustratorin, Künstlerin, Handwerkerin. Sie geht das an, was gerade nötig ist. Fürs Herz und für die Notwendigkeit. Die Kunst liegt darin, ausgewogene Herangehensweisen zu formen, den kleinstmöglichen Kompromiss zu finden. Das ist nicht nur bemerkenswert, sondern unabdinglich für ihre Vorhaben.

Julian, ein regelrechter Alleskönner. Er konzipiert, baut und plant sich durch die Projekte. Seine Leidenschaften sind das Arbeiten und Gestalten mit Holz, sowie erneuerbare Energiesysteme, um ein autarkes Leben mit Respekt vor der Natur zu ermöglichen.

Ein Autodidakt wie es im Buche steht. Wie auch bei Lara, ist der Motor für sein Schaffen immer wieder das Interesse und die Notwendigkeit.

Das Paar hat berufliche Ausbildungen, natürlich. Sie könnten einen Alltag meistern, wie es viele tun. Doch sie haben einen gemeinsamen Traum

und surfen in ein Leben hinein, in dem Abenteuer und skurrile Geschichten sich zwangsläufig die Hand geben. Ihre Charaktere und Fähigkeiten ergänzen sich zu einer konsequenten Einheit. Beide reden nicht nur, sie setzen um. Tatkraft, Ausdauer, Mut und viel Geschick sind nötig, um ein Projekt wie Cankuna Campers zu bewältigen.

Ein dramatischer Wendepunkt in Laras und Julians Leben war ein Hausbrand, nur wenige Jahre zurückliegend. Die beiden haben alles verloren. Jeden Besitz, jede physische Erinnerung. Reise-

tagebücher, Bilder aus dem Atelier, Festplatten, alles zerstört. Nur durch Glück wurde niemand verletzt. Ein Notizbuch und einzelne Fotos konnten noch durch ein Fenster geworfen werden, sonst wurde alles durch die Flammen vernichtet. So schlimm diese Erfahrung auch war, sie öffnet den beiden die Augen und bestätigt zudem ihre Lebensphilosophie und die Einstellung zum Materielle, zum Geld. „Das ist alles so scheißeegal. Alles ist ersetzbar.“ Lara bringt es damit kurz und entschlossen auf den Punkt.



Aus diesem Schicksalsschlag heraus sehen Lara und Julian eine Chance. Jahrelang daran festhalten und trauern bringt nichts. Nach einer Phase in der insbesondere Lara alles in Frage stellt, besinnen sich die beiden den Kopf hochzunehmen und neu zu starten.

„Dieses Ereignis hat uns vor Augen geführt, dass wir uns mit dem „normalen“ gesellschaftlichen Leben nicht mehr arrangieren können. Es war an der Zeit, so zu leben, wie wir immer leben wollten, anstatt im Hamsterrad denselben Tag immer und immer wieder zu erleben.“

Der Entschluss steht, in einen Bus zu ziehen.

Die beiden schmeißen ihr Ersparnis zusammen, verkaufen schweren Herzens ihre T3-Busse und legen sich einen alten

amerikanischen Schulbus zu. Der Startschuss für das Projekt „Cankuna Campers“.

Der Umbau des Busses entpuppt sich schnell als Mammut-Projekt. Die beiden haben jedoch genaue Vorstellungen, scheuen die viele Arbeit nicht und packen an. Irgendwie finden sie immer jemanden, der etwas Ähnliches bereits gemacht hat. Sie schauen ab, lassen sich gerne helfen. Und lernen vor allem immer wieder dazu.

Was sich auch als ein wichtiger Baustein zur Finanzierung des Lebensunterhalts auf Reisen entwickelt. Lara und Julian haben es sich zur Aufgabe gemacht, Busse und Vans auszubauen, um auch anderen Abenteurern und Menschen, die nach einer Alternative suchen, die Möglich-

[instagram.com/cankunacampers](https://www.instagram.com/cankunacampers)



keit zu bieten ihren Traum zu verwirklichen. Dabei ist es ihnen sehr wichtig, die Ausbauten so nachhaltig wie möglich zu gestalten.

Der Kreis schließt sich. Ob Komplettausbau oder Solar-Projekte. Lara und Julian haben sich ein fundiertes Fachwissen angeeignet. Zwangsläufig.

Die Winter in Deutschland sind lang und grau. Es zieht die beiden grundsätzlich in sonnigere Gegenden. Zur Zeit setzten sie noch einige Projekte an ihrem Standort in Deutschland um. Sie können es jedoch kaum erwarten wieder auf die Reise zu gehen, Leute kennenzulernen, Geheimtipps abzustauben, etwas zu erleben. Lange wird es nicht mehr dauern. Vermutlich schon im März wird der Motor angeworfen. Vorerst wird der Weg sie nach Großbritannien führen, auch wenn es von der Wetterseite her keine Verbesserung wird, sind sie erstmal unterwegs. Darum geht es. Der langfristige Plan ist es dann, den Bus nach Australien zu verschiffen. Dort haben sie schon mal ein Jahr verbracht. Das war eine gute Zeit, mit der alles verglichen wird. Auf jeden Fall müssen Lara und Julian noch einmal dorthin. Und wenn es nur darum geht festzustellen, ob es sich lediglich um eine romantische Erinnerung oder Vorstellung aus der Vergangenheit handelt.

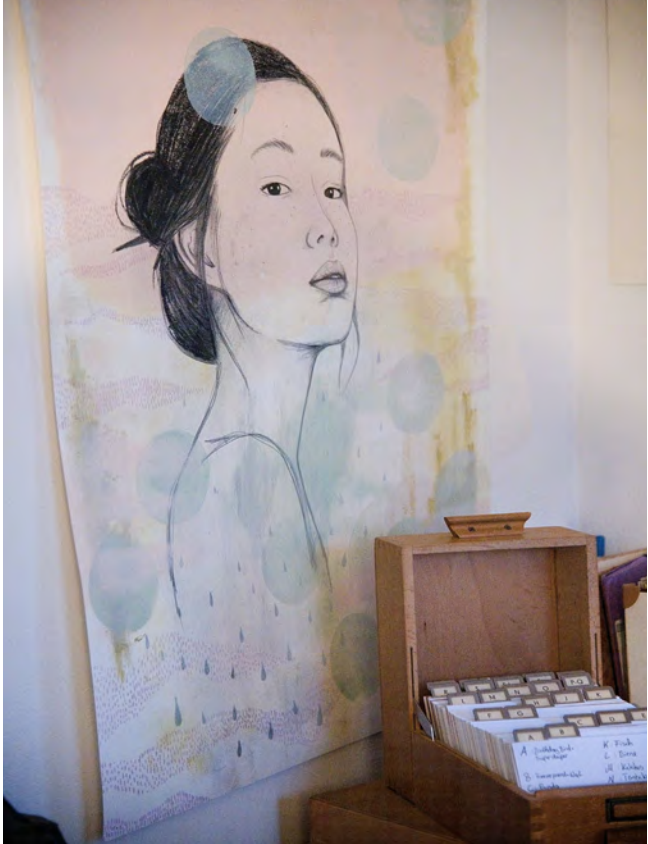
Lara startete ziemlich genau vor einem Jahr zusätzlich ihre Selbstständigkeit als Illustratorin.

Auch wenn sie vorher schon an Ausstellungen teilgenommen und Auftragsarbeiten angenommen hat, ist es ihr wichtig den Schritt nun auch fest zu machen. Und der Start läuft bombastisch. Sie bekommt aus vielen Richtungen Aufträge und muss sich doch verkleinern. Schließlich muss



ihr Atelier in den Bus passen. Eine neue Herausforderung, für die es natürlich auch schon Pläne gibt. Sie möchte Märkte und Festivals mit dem Bus ansteuern und Outdoor-Galerien inszenieren. Kunst, Kaffee und Klönen, sie möchte mit anderen Künstlern ins Gespräch kommen. Das passt zu ihren Reiseplänen und lässt sich gut verbinden.

Lara und Julian möchten ihr Leben leben. Gerne lassen sie auch in einer Art Dokumentation Interessierte daran teilhaben. Und die gibt es zur Genüge. Ob auf ihrem Blog oder in den sozialen Medien sind sie präsent und ihnen ist bewusst, dass sie mit dem Thema “Bus-Umbau” auch einen populären Trend bedienen. Jedoch wissen sie auch, bis zu welchem Punkt der Hype gehen darf. Es gibt in dieser Richtung Möglichkeiten, für die



es allerdings Zeit und Muße braucht. Irgendwann, alles kann wachsen. Ziel ist es einen Ort, eine Gemeinschaft, eine Arbeit zu finden, von der es kein Urlaub vom Leben braucht.

Lara und Julian haben es geschafft aus einer Krise etwas Positives zu ziehen. Und es endet sogar in einer Art Befreiung. Sie haben den Fokus neu gesetzt und lassen sich überraschen was noch so kommt.

Die Leser des Schwarz Magazins können an den Reisen und den Arbeiten teilhaben. Die beiden Abenteurer geben uns immer wieder einen Zwischenstand, wie auch immer dieser aussehen mag. Wir sind selber gespannt. In jeder kommenden Ausgabe werden wir darüber berichten. Lara und Julian haben nun einen festen Platz in unserem Magazin.

www.cankuna-campers.de
www.instagram.com/cankunacampers
www.lara-margo-artwork.com

Bilder in diesem Artikel:
© Martina Engert für das Schwarz Magazin

**ALTE TECHNIK,
NEUE IDEEN.**



PRESS IT YOURSELF

PI4

WORKSHOPS

LETTERPRESS

BUCHDRUCK

SIEBDRUCK

**PRINTER'S
KIOSK®**

printers-kiosk.de



Andrea Köster – Bild: © Erik Gross – www.erik-gross.net



TITELTHEMA

Andrea Köster

Über die Pünktlichkeit der Toten

So wie uns der Tod als Menschheit vereint, so trennt er uns auch in den Kulturen. Abschied, Trauer, der Umgang mit dem Verlust, ob der eigene oder der, der anderen. Über Jahrhunderte hinweg wurden Strategien zur Bewältigung dessen innerhalb von Kulturen geformt. Der unserer Kulturen eigene und vertraute Umgang mit dem Tod festigt uns, gibt Halt wenn einem der Boden unter den Füßen weggerissen wird. Wir wissen, was zu tun ist, denn unsere Kultur diktiert uns den Weg der sich vor uns auftut. Rituale und Traditionen, ob bewusst gebrochen oder rigoros verfolgt, helfen uns, uns zu positionieren, verleihen der Trauer Ausdruck. Wie eine Leitplanke hält sie uns auf der Straße, wo sonst nur Abgrund wäre. Oft kommt uns vieles jenseits unseres eigenen Kulturkreises unverständlich und obszön vor. Hier und da wird geurteilt, mal auch verurteilt, was uns fremd vorkommt. Der kulturelle Tellerrand hat uns fest im Griff, der Blick darüber hinweg ist geblendet von Unverständnis, Aneignung und der Angst vor dem eigenen Ableben. Die Wichtigkeit des Tellerrandblicks ist unumstritten, verleiht es uns doch mehr Einblick, nicht nur in andere Kulturen, sondern auch in die uns eigene. Verständnis und Akzeptanz, nebst der eigenen Reflektion bringen uns, als Gesellschaft,



dazu, voran zu gehen. Vielleicht Altes neu zu überdenken, oder es wertzuschätzen.

Mit der Illustratorin und Gestalterin Andrea Köster dürfen wir den Blick über diesen Tellerrand wagen, und uns in die Kultur rund um den mexikanischen Totenfeiertag, den *Día de los Muertos*, und dessen Umgang mit dem Tod einlesen. Andreas wissenschaftliche Arbeit und die gestalterische Aufarbeitung dazu sollen uns hierbei die Hand reichen, und uns einen Einblick ermöglichen. Andrea kommt aus Rostock, ihre Wurzeln sind noch lange nicht mexikanisch. Ihre fundierten Eindrücke sind wissenschaftlicher Natur, behandelt sie doch in ihrer Arbeit den Vergleich zur europäischen Totenkultur. Die gestalterische Aufarbeitung geschah in Anlehnung an die mexikanische Kultur, um sie zu verstehen und zu vermitteln.

Der mexikanische Tag der Toten – der *Día de los Muertos* – ist nun mittlerweile für viele ein Begriff, wohl spätestens seit Disney 2017 den Feiertag mit dem Animationsfilm *Coco* – Lebendiger als das Leben auf die ganz große Leinwand brachte. Farbenfroh ist der Tag, voller unbekannter Symbolik. Totenschädel werden an Freunde verschenkt, die Toten werden gefeiert,



und pünktlich, auf die Minute genau, ins Leben zurückgeholt. Nach außen wirken die Festlichkeiten ur-fröhlich, ein Christ mag behaupten fast gottlos. Dabei ist der Großteil der Mexikanischen Bevölkerung erzkatholisch, der Tag der Toten das fulminante Ergebnis der Vermischung von aztekischem und katholischem Glauben.

Der Kult des Todes ist, wenn er tiefgründig und vollkommen ist, auch ein Kult des Lebens. Beide sind untrennbar. Eine Kultur, die den Tod verleugnet, verleugnet auch das Leben.

Octavio Paz

Die Ausübung des Tag des Toten ist dynamisch. Er verändert sich, passt sich an, ist von Dorf zu Dorf, von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Die Einflüsse sind mal stärker dem Christentum zugeneigt, und

an der nördlichen Landesgrenze ist die Nähe zu den angrenzenden Vereinigten Staaten in der Umsetzung erfahrbar. Der Tag ist so vielschichtig, wie die Menschen, die ihn feiern. Dennoch vereint er das gesamte Land, jede Mexikanerin und jeden Mexikaner, untereinander und mit dem Tod. Einige wenige feste Strukturen und wiederkehrende Elemente jedoch unterstützen den Erhalt des Tages, und können für Tellerrandblickende wegweisend sein.

Der Blick über den Tellerrand: Die Vorbereitungen beginnen jedes Jahr im Oktober aufs Neue. „Verschlafene Dörfer und Märkte sind plötzlich Orte voller Menschen. Kunsthandwerker schnitzen und bemalen Holz- und Pappspielzeug, verzieren Geschirr und stellen Schmuck her. Bäckereien backen spezielles Brot. Blumen-

händler beladen den ganzen Ort mit duftenden Blumen, Blüten und Sträuchern.“ Ein wichtiger Wirtschaftszweig für das Land und seine Menschen, bestärkt nur noch durch das zunehmende Interesse touristischer Natur. Bis zur Rückkehr der Toten herrscht geschäftiges Treiben. Am 31. Oktober bis zum 2. November werden das Land und seine Bewohner in den Bann der Toten gezogen. „Die jährliche Rückkehr der Toten wird erwartet und nach mexikanischem Glauben ist es von äußerster Wichtigkeit, die zurückgekehrten Seelen zu unterhalten, zu bewirten und zu feiern“. So werden die Verstorbenen mit Wegweisern aus den gelben *Flor de Muertos* (Blume der Toten) zu ihren Familien geführt. Dort erwartet sie die *Ofrenda*, ein Altar, dessen komplexer und üppiger Aufbau die Verstorbenen empfangen, beschenken und ehren soll. „Sie ist der Ausdruck von Dankbarkeit, Liebe und Verehrung.“

Die *Ofrenda* ist bestückt mit Kerzen, Kruzifixen, Bildnissen der Verstorbenen. Blumen und *Papel Picados* – Papiertücher oder Seidenpapier, aus denen dekorative Motive geschnitten werden – schmücken den Altar, während Kleidung, Lebensmittel und Wasser zur Versorgung nach der langen Reise bereit gestellt werden. „All diese Symbole vereinen naturverbundene, elementare Bestandteile der irdischen Welt mit der Ankunft der Toten und zeigen, dass diese Ankunft ernst genommen wird. Die Mexikaner glauben nicht, dass die Verstorbenen wie Untote durch die Räume wandern, aber das Flackern einer Kerze, das Wehen der *Papel Picados* in der Zugluft und das Aroma der Speisen sind Metapher für die Anwesenheit der Seelen.“

Ist das gemeinsame Speisen beendet, folgt der Abschied. Die Toten können nicht ewig bleiben, müssen bis Mitternacht des 2. Novembers ins Jenseits zurückkehren. Während die vorangegangenen Festlichkeiten ausgelassen und fröhlich verliefen, so beginnt nun die Trauer. Die Toten werden zum Friedhof begleitet, dessen unzählige Kerzen die Nacht erhellen. „Man hält die *Velación* – die Totenwache ab. Kerzen, Geschenke und Schmuck werden manchmal von der *Ofrenda* zum Grab getragen. Man unterhält sich über die Toten, man verabschiedet sich von ihnen, man beweint sie. Viele halten bis zum nächsten Morgen durch, oder schlafen bei ihren toten Verwandten auf dem Friedhof.“

Verdrängen wir den Tod, so laufen wir Gefahr auch unsere Toten zu verdrängen.

Der Abschied der Verstorbenen markiert das Ende des *Día de los Muertos*. Durch den Blick unserer westeuropäischen Prägung ein nahezu makaberes Fest, welches allerdings den Umgang mit der Trauer umgänglicher machen soll. Der Tag beeinflusst wie kaum ein anderes Ereignis die Lebenden. „Durch diese jährliche Wiederholung ruft man sich die Toten immer wieder in Erinnerung. Man macht die Trauer gegenständlich und erhält geschlossen eine uralte Tradition. Damit bewahrt die Gemeinschaft ihre eigenen Identität und hilft sich gegenseitig – man ist mit der Trauer nicht alleine. Der *Día de los Muertos* wird zum wichtigen sozialen Aspekt der Kultur.“

Die Auseinandersetzung mit der Sterblichkeit seiner selbst und der, der anderen, folgt jedes Jahr aufs Neue. Sie kann nicht umgangen werden, nicht verdrängt oder ignoriert werden. Während in der westlichen Welt der bewusste Umgang sowie die Ritualien und Traditionen mit der Beerdigung enden, da beginnt der mexikanische Dualismus erst aufzuleben. Trauer und Freude, Leben und Tod werden willkommen geheißen. Der Verlust wird bewusst mit ins Haus genommen, eingeladen wie die Toten selbst. Über die Türschwelle hinweg eint der Verlust ein ganzes Land. Der Tod setzt alle gleich, kennt keine Gesellschaftsschichten, kennt kein Geld. Und trotz der immensen Macht, und der Ehrfurcht, die er fordert, wird er gefeiert. „Denn, der Mexikaner lässt sich nicht vom Tod beherrschen – er beherrscht ihn. Er schreibt ihm ein Datum vor, an dem Trauer und das Thema Tod zugelassen werden. Die Toten erscheinen jedes Jahr regelmäßig und pünktlich. Man kann sich auf die Auseinandersetzung mit dem Tod vorbereiten. Die wiederholte Verabschiedung der Toten ist auch immer eine Aufarbeitung der Trauer. Mit dem Ende des *Día de los Muertos* findet diese Trauer aber immer einen zeremoniellen Abschluss.“



Der *Día de los Muertos* ist vielschichtig, gespickt von unzähligen kleinen und großen Ritualen und Traditionen die sich um ihn herum weben. Es ist schwer, all das in aller Kürze und Würze ausdrücken zu wollen. Doch ist er den Versuch wert. Die Neugier und Wissbegierigkeit, die Kraft über den Tellerrand zu blicken, und vielleicht auch noch weiter. Mit Respekt und Akzeptanz auf die Kulturen anderer zu zu gehen, aufgeschlossen zu bleiben. Es macht uns menschlich. Für Andrea hat die Auseinandersetzung mit dem Tag der Toten bis heute einen Einfluss auf ihr Verständnis vom Tod. „Ich bin natürlich im Zuge des Themas mit wahn-sinnig vielen Gesprächen in all den Jahren ins Gespräch gekommen, und kann nun ganz offen drüber reden.“ Mit ihren liebevolle gestalteten Illustrationen unternahm sie den Versuch, eben dieses Verständnis zu teilen, und an die kulturellen Umstände der Festlichkeiten heranzuführen. Sie sollen den Betrachter leiten, Neugier wecken, zum Entdecken und Denken anregen, das beigelegte Buch soll die wiederkehrenden Elemente des *Día de los Muertos* erfahrbar machen.

Das Projekt und seine gekonnte Umsetzung lässt uns einen Blick auf ein Land am anderen Ende der Welt-

kugel werfen. Die Festlichkeiten des *Día de los Muertos* sind uns im besten Falle ein wenig näher gerückt, die Verstorbenen unseres eigenen Umkreises einmal mehr in Erinnerung gerufen. „Dennoch, es geht am Ende der Betrachtungen nicht darum, fremde Bräuche zu übernehmen. Es geht um Inspiration und Auseinandersetzung. Der *Día de los Muertos* ist nur eines von vielen Gegenständen unserer eigenen Kultur. In seiner Tiefsinnigkeit und der konkreten Ausübung ist er aber so besonders und so anders als unsere Auffassung vom Tod, dass er durchaus Vorbild und Anregung für eigene, vielleicht neue Auseinandersetzungen mit dem Thema darstellen kann. In Mexiko feiert man während des *Día de los Muertos* nicht den Tod, sondern das Leben. Verdrängen wir den Tod, so laufen wir auch Gefahr unsere Toten zu verdrängen.“

Wir danken Andrea Köster für die Bereitstellung ihrer theoretischen Diplomarbeit, dessen Inhalte diesen Text und die Auseinandersetzung mit dem *Día de los Muertos* befeuert haben.

www.instagram.com/la.questi.illustration
www.laquesti.com





Jonas Fischer – Bild: © Mateusz Dworczyk

ZUKUNFT

Jonas Fischer

Wie ein Kieler in der Ecuadorianischen Provinz Aktivisten zeichnet

Als wir Ende des Jahres zufällig über Jonas Fischer's Arbeiten stolpern, wissen wir sofort: Ihn müssen wir kennen lernen! Wir sind uns sicher, der Gestalter und Illustrator aus Kiel hat es Faustdick hinter den Ohren, und wollen mehr wissen. Er schaltet sich für uns aus seiner Kunsthochschule zu, die großen Fenster hinter ihm lassen typisch nordisches Schiet-Wetter vermuten. Mit ruhiger Stimme stellt er sich uns vor. Völlig unaufgeregt, ein beständiger Mensch. Da kann der Wind in Kiel noch so stark heulen.

Jonas ist noch Student, doch sein Portfolio lässt das lange nicht vermuten. Er macht vieles und kann vieles. Es ist ihm wichtig, interdisziplinär und Grenzenübergreifend zu arbeiten, aus den vielen Kollaborationen zieht er viel. Da aktiv zu bleiben, sich immer wieder auszutauschen und miteinander Projekte zu verwirklichen ist für Jonas selbstverständlich. „Dadurch ergeben sich eben ganz neue Sachen. Durch Studium hab ich sicher viel gelernt, aber wenn man mit anderen arbeitet, dann lernt man Themen ganz anders kennen. Setzt sich damit dann viel intensiver auseinander.“ Diese Einblicke will Jonas nicht missen, befindet sie als besonders wertvoll, bezeichnet sich selbst gern auch als professionellen Amateur, immer neugierig, immer wissbegierig. Das universitäre Umfeld macht es da leicht, sich zu vernetzen. Ein Thema, das auch uns schon lange Zeit

ans Herz gewachsen ist, eins für das wir eintreten. Gemeinsam neue Wege durch die gegenseitige Vernetzung zu finden, das ist die Grundlage für gute Gestaltung, gute Projekte. Der Austausch machts eben.

Sich wirklich festlegen, das macht Jonas deshalb eher nicht. Wenn dann ist er wohl Gestalter, vermutet er. Das hat etwas unpräzises. „Es fühlt sich für mich nicht an, als würde ich ständig zwischen Disziplinen springen und wechseln. Vielleicht ist das eher postdiszipli-



Bild: Jonas Fischer



Bild: Jonas Fischer

när, ich denke der Begriff passt da besser.“ Typografie, Illustration, Kollaboration. Bücher gestalten und machen, all das gehört zu Jonas’ Repertoire. Besonders angetan aber hat es ihm dokumentarisches Zeichnen. Mit dem Stift immer in der Hand observiert und dokumentiert Jonas seine Umwelt. Ob unterwegs in Ecuador, in der Bahn, oder einfach bei Oma und Opa auf der Terrasse. „Ich bin durch die Kleinstadt gelaufen, aus der ich komm, und hab gezeichnet.“ Mittlerweile gehört das beobachtende Zeichnen zu ihm wie die Zahnpasta zur Zahnbürste.

Dabei braucht Jonas immer wieder die Haptik, die Materialität des Buches. Viele seiner Zeichnungen finden in fassbaren Formaten wie Comics, Zines und Büchern eine Heimat, fügen sich zusammen als Reisebericht, oder als Erzählung. Dass die

Tipp der Redaktion:

Jonas Fischer,
Robert Köhler,
Andreas Cordes
Boje
Jaja Verlag, 2020,
Graphic Novel
ISBN: 9783946642848

Beständigkeit vom Buch als solches vor allem an Universitäten umstritten und regelmäßig reflektiert wird, das ist ihm bewusst. Jonas lacht. „Bücher die Bücher sein wollen, die wird’s immer geben. Vielleicht eine etwas Romantische Vorstellung. Man kann drüber diskutieren oder einfach weiter Bücher machen.“ Und Jonas nimmt sich selbst beim Wort.

Gemeinsam mit einer amerikanischen Soziologin und Anthropologin entwickelt er aktuell ein Graphic Novel über die Folgen der Erdölförderung in Ecuador. Die jahrelange Forschung der Anthropologin bildet dabei die Grundlage für das Projekt. Eine Geschichte, die einen beim Lesen die Auswirkungen der großen Zusammenhänge im Kleinen erahnen lassen soll. Bei weitem kein leichtes Thema. Jonas hat sich dem verschrieben, reist

Verein für die Schwarze Kunst e.V.

Schwarze-Kunst-Preis

Preis zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten in den Themengebieten Gieß-, Satz- und Drucktechniken.

Der Verein für die Schwarze Kunst e.V. verleiht erstmalig 2022 Preise für herausragende Arbeiten (Bachelor, Master, Promotion oder freie Arbeiten), die sich theoretisch und/oder anwendungsorientiert mit den Themengebieten Schriftguss, Bleisatz, Bleisatzschriften oder Buchdruck beschäftigen. Die Studienrichtung ist offen. Einreichschluss ist der 1. Mai 2022. Der 1. Preis ist mit 500 Euro, die zweiten und dritten Preise mit einem Anerkennungsschreiben dotiert.



Alle notwendigen Angaben zum Schwarze-Kunst-Preis und zu den jährlichen Walz-Stipendien sind auf der Webseite des Vereins veröffentlicht. www.verein-fuer-die-schwarze-kunst.de

Wir geben Wissen weiter.

gemeinsam mit der Wissenschaftlerin nach Ecuador, verschafft sich selbst einen Eindruck der Lage. Wieder beobachtet er, dokumentiert mit dem Zeichenstift das Erlebte. „Deshalb bin ich überhaupt nach Ecuador gekommen, um das einmal selbst zu sehen. Um diese Landschaft, diese Kultur mal erleben zu können. Das selbst zu sehen, wie Umweltverschmutzung durch Erdölförderung stattgefunden hat.“ Viele eben dieser Themen finden irgendwo von allein zu Jonas, zeichnen sich oft durch ihre ungezwungene Tiefgründigkeit aus. Berührungsängste hat er trotzdem nicht. „Ich glaube dadurch, dass ich mir da so wenig Gedanken drum mache, hab ich auch keine Scheu anzufangen. Ich mach dann einfach, ich bin da voller Gottvertrauen, würde man wohl sagen. Wenns eine Tiefe hat, eine ehrliche Erzählung ist, oder einfach etwas persönliches ist.“ Das reicht ihm. Denn für Jonas sind seine Comics auch immer das Ergebnis seiner persönlichen Auseinandersetzung mit einem Thema. Es ist das, was ihn von Beginn an an das Medium gekettet hat, der Grund weshalb viele seiner Arbeiten diesem Format folgen. „Comics haben durch Zeichnun-

gen ja so etwas sehr persönliches, subjektives. Und ich würde sagen, es ist nicht nur ein Medium um Geschichten zu erzählen, sondern für mich ist es dann auch ein Medium um Geschichten zu erfahren.“

Auf den letzten Metern wollen wir dann aber doch noch wissen, wie es für Jonas weiter gehen soll. Mit Büchern weitermachen. Denn mit Büchern ist es ja lange noch nicht vorbei. Schießt es aus ihm raus. „Ich hoffe, dass da noch viele solcher Projekte kommen werden. Das sind ja alles Themen, mit denen man nicht rechnet. Als ich angefangen habe zu studieren, habe ich nicht damit gerechnet dass mir irgendwann mal geopolitische Zusammenhänge der Erdölförderung in Ecuador ein Begriff sein würde.“ Er ist sich sicher, seinen Weg zu finden und zu gehen, mit offenem Blick auf dem Rücken der Bücher.

www.jonas-fischer.design

www.instagram.com/jns_fschr

Bild: Jonas Fischer



PRINT ACADEMY

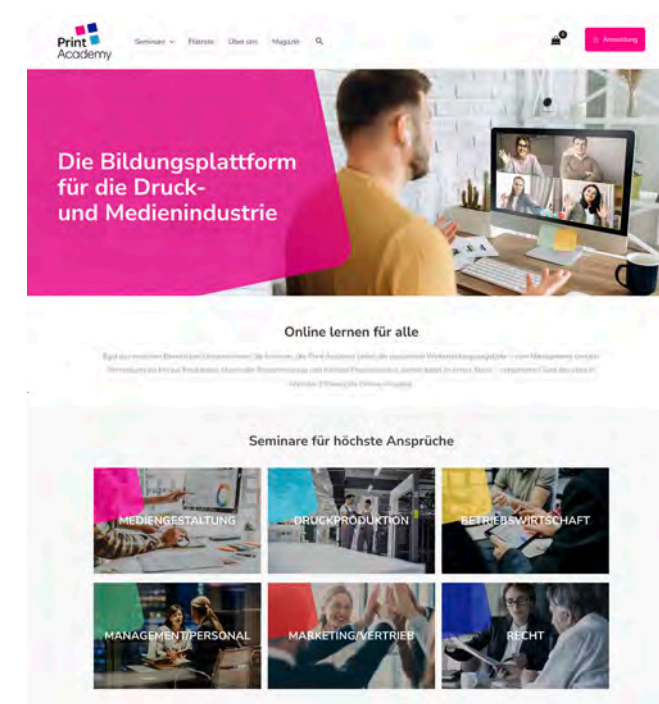
Online lernen für alle

Die Print Academy, die neue Online-Bildungsplattform der Druck- und Medienverbände bietet Weiterbildungsangebote für alle Beschäftigten des Unternehmens und für alle Unternehmensbereiche. Das neue, innovative Preismodell, die Flatrate, macht es möglich, dass über 100 Online-Seminare pro Jahr für alle Mitarbeiter eines Unternehmens zugänglich werden.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Mitarbeiter ist die notwendige Voraussetzung, um als Druck- und Medienunternehmen die tiefgreifenden Veränderungen der Branche zu meistern. Doch im Tagesgeschäft ist es schwierig, die Personalentwicklung stetig im Blick zu behalten. Aus diesem Grund haben die Druck- und Medienverbände in Deutschland jetzt eine völlig neue digitale Weiterbildungsplattform gelauncht: Die Print Academy richtet sich mit ihrem Bildungsangebot an alle Mitarbeitenden im Unternehmen – von der Produktion über den Vertrieb, von der Personalabteilung über die Sachbearbeitung bis hin zum Führungspersonal. Die neue Plattform trägt damit dem ungebrochenen Trend zum lebenslangem und modernen Lernen Rechnung. Mit neuen Inhalten, neuen Formaten und neuen Bildungskonzepten stellt die Print Academy ein passgenaues und zukunftsorientiertes Aus- und Weiterbildungsangebot für das gesamte Unternehmen zur Verfügung: flexibel, von überall zugänglich, interaktiv, effizient und ohne zeit- und kostenintensive An- und Abfahrt, immer passgenau für die Branche. Die Seminare decken die Bereiche Mediengestaltung, Druckproduktion, Betriebswirtschaft, Management/Personal, Marketing/Vertrieb und Recht ab.

Innovatives Preismodell

Auch beim Preismodell geht die Print Academy neue Wege. Im Rahmen einer an der Unternehmensgrö-



ße orientierten Flatrate erhalten Unternehmen unbegrenzten Zugang zu über 100 Seminaren pro Jahr. Damit entfallen das aufwändige Suchen und Vergleichen von Seminaren und Kosten. Zudem können nun wesentlich mehr Mitarbeiter in den Genuss von Bildungsmaßnahmen kommen als bisher, denn ein ausgeschöpftes Bildungsbudget gehört mit der Flatrate der Vergangenheit an. Und es gibt noch mehr Vorteile: Denn eine kontinuierliche Personalentwicklung auf hohem Niveau steigert die Arbeitgeberattraktivität und fördert die Bindung von qualifizierten Mitarbeitern an

Wir wissen, was Sie brauchen, um sich und Ihre Mitarbeiter fit zu machen für die Zukunft. Denn wir kommen aus der Druckbranche.

Unser Fokus liegt auf der gesamten deutschen Druck- und Medienindustrie. Für sie legen wir uns ins Zeug - mit maximalem Nutzen für die Unternehmen und ihre Mitarbeiter.

WWW.PRINT-ACADEMY.DE

Online lernen für alle - das ist unser Anspruch. Mit vielen online zugänglichen Seminarangeboten aus allen relevanten Bereichen. Effizient. Unkompliziert. Zukunftsfähig.

Mit ihrer jahrelangen Erfahrung als Weiterbildungsanbieter stehen die deutschen Druck- und Medienverbände für beste Angebote, höchste Professionalität und Branchenexpertise.

das Unternehmen. Mit der Flatrate geben Unternehmen ihren Mitarbeitern ein starkes Signal, wie wichtig ihnen dieses Thema und die Weiterentwicklung des Teams ist. Die Print Academy kann dadurch zum wichtigen Baustein für die Verbesserung der Attraktivität des Unternehmens, für die Bindung wichtiger Leistungsträger ans Unternehmen und für die Gewinnung neuer Mitarbeiter werden.

Alle Online-Seminare sind ortsunabhängig, effizient und flexibel.

Das umfangreiche Seminarangebot sowie alles Wissenswerte zu den Preiskonditionen präsentiert die Print Academy unter www.print-academy.de.

KREATIV - UND DRUCKWERKSTATT

Letterpress • Siebdruck • Veredelungen

www.schwarz-magazin.de/werkstatt

www.printers-kiosk.de



WWW.SCHWARZ-MAGAZIN.DE/SHOP



SKETCHNOTES

Nadine Roßa

**Das Comeback der
Gebrauchsgrafik**

Bild: © Noutki.co



Bild: © Nouki.co

Erneut sind wir in Berlin gelandet. Ohne es darauf anzulegen, ist die Hauptstadt ein regelmäßiger Anlaufpunkt für das Schwarz Magazin geworden. Gleich vier Artikel in dieser Ausgabe beschreiben Persönlichkeiten aus der Kreativ-Hochburg, die sich unterschiedlicher nicht präsentieren können.

Nadine Roßa, Kommunikationsdesignerin, Illustratorin, Autorin und Sketchnoterin ist eine von ihnen. Wir durften der umtriebigen Gestalterin ordentlich Zeit klauen. In einem spannenden Gespräch erfahren wir Umfassendes über ihre Arbeitsweisen, über ihre Ansichten zur Branche und über ihren Weg zur beruflichen Vollendung.

Ihre gestalterische Laufbahn beginnt Nadine mit einer Ausbildung zur Mediengestalterin. Ganz klassisch, von der Pike auf gelernt, heißt es ja. Wie vorteilhaft dieser praxisorientierte Start in einer Kölner Digitalagentur für ihre spätere Arbeit

werden sollte, in einer Zeit in der alle Zeichen auf Web und digitalen Umbruch standen, wird sich erst zu einem späteren Zeitpunkt ihrer Karriere herausstellen. New Economy war der Begriff der Stunde. „Was andere in einem Berufsleben erfahren, habe ich in drei Jahren mitgenommen. Von rasantem Wachstum, über tiefe Krisen, Kündigungswellen und Angst vor der Insolvenz war alles dabei.“ Schon zu Beginn mit allen Höhen und Tiefen des Agenturlebens konfrontiert, blickt sie heute mit einem Schmunzeln auf die Zeit zurück. „Es war einfach alles gaga. Wir haben nur gearbeitet und gefeiert. Wir dachten eine 60-Stunden-Woche wäre cool. Bekloppt. Dennoch konnte ich dort viel lernen.“

Trotzdem tauscht Nadine den Agentur-Alltag gegen ein Designstudium. Sie hat andere Ziele. Und landet in Berlin, eine Herzensangelegenheit, nicht weit entfernt von ihrem Heimatort in Süd-Brandenburg.

Im Studium merkt Nadine schnell, dass ihre Herangehensweisen mit einer fundierten Ausbildung im Gepäck, sich doch von den anderen Studierenden unterscheiden.

„Ich bin eine Praktikerin. Es gab in der DDR den schönen Begriff der Gebrauchsgrafik. Ich mag diesen Begriff. Und ich finde der trifft es einfach. Wenn im Studium Projekte gänzlich frei angegangen werden sollten, habe ich immer den Nutzen hinterfragt. Das ist sicher der Unterschied zum Kunststudium.“ Die betriebsbedingten Aufgabenstellungen und Kunden-Briefings aus Ihrem vorhergehenden Berufs-Alltag haben geprägt. Gegenüber den zum Teil frisch von der Schule in das Studium wechselnden Mitstreiter*innen, zeigen sich wie zu erwarten, Unterschiede in den Ansprüchen. Auch das schon häufiger von Desig-

ner*innen und Illustrator*innen in diversen Artikeln aufgegriffene Problem mit der Definition des Lehrauftrages einiger Dozent*innen an diversen Hochschulen, kann Nadine bestätigen. „Ich finde es unverantwortlich von einem Dozenten, einer Dozentin, sich lauter Mini-Mes heranzuziehen. Wie sollen die sich später auf dem Markt behaupten? Das ist ein komplett falscher Ansatz. Ein guter Dozent, eine gute Dozentin stellt sich individuell auf den Studierenden ein und führt nicht auf Wege, die schon oft gegangen worden sind.“ Das sind sehr gute Gedanken, die Nadine ausspricht, zu einem Thema, von dem uns leider viel zu häufig berichtet wird.

„Ich habe einige Wendungen in meiner Karriere. Ich wollte immer Illustrationen machen, hatte aber eine lange Zeit keine Idee, was das eigentlich heißt. In welchem Umfeld gearbeitet wird, wie an solche Aufträge zu kommen ist. Abgekommen von diesem Ziel bin vorerst durch die Ausbildung zur Mediengestalterin. Doch auch zu dieser Zeit konnte ich immer wieder meine Leidenschaft zu den Zeichnungen einbinden. Es gab noch keine Stock-Portale auf die ich zurückgreifen konnte. Auch nachher, während

des Studiums, konnte ich das Netzwerk nutzen und habe als Freelancerin Webseiten erstellt. Damit konnte ich dann mein Studium finanzieren.“

Nach dem Studium bestimmen klassische Design-Aufträge Nadine's Schaffen. Corporate-Designs, Logo-Entwürfe und hin und wieder Illustrationen. „Die Art der Ausführung hatte schon viel mit dem zu tun, was ich heute mache.“ Visuell Objekte auf das Wesentliche herunterbrechen, ausarbeiten welche Formen benötigt werden, ausloten wie weit man die Zeichnung reduzieren kann und die Entwicklung von neuen Bildideen sind auch die Grundpfeiler von Nadine's heutiger Arbeit als Skechnoterin.

Ihre Affinität zum Digitalen, kommt einem wirtschaftlichen Arbeiten entgegen. Analoge Zeichnungen bei Auftragsarbeiten, das Kolorieren, das Einscannen und die Nachbearbeitung, rechnen sich zeitlich nicht mit den Verlagshonoraren. Die Erfahrung wird schnell gemacht, die Praktikerin blitzt durch. Es sind eben diese kostbaren Erfahrungen und Tipps, die Nadine an Berufsanfänger*innen weitergeben kann und auch



Bild: © Nouki.co



Bild: © Nouki.co

gibt. Sie findet ihren eigenen Stil, schnell und eben digital die Zeichnungen umzusetzen. Sketchnotes sind im Grunde eine logische Konsequenz, die ihrer Art zu arbeiten entgegenkommt. Live zügig mitzeichnen zu können ist nicht jedem Illustrator, jeder Illustratorin gegeben. Nadine findet eine Nische.

Das Thema Sketchnotes ist zu diesem Zeitpunkt recht neu. Prompt bekommt sie die Anfrage ein Buch darüber zu schreiben. „Von da an, hat sich alles gedreht. Fast alle Anfragen gingen in Richtung Sketchnotes. Workshops, Graphic Recording, ich habe gemerkt, dass es das ist, was ich die ganze Zeit machen wollte.“ Nadine freundet sich mit dem selbstbestimmten Abschluss einer Arbeit in diesen Bereichen an. „Es muss nicht perfekt sein. Und es wird nur wenig nachgearbeitet. Der Arbeit ist im Gegensatz zu einer Illustration nichts mehr hinzuzufügen oder muss verbessert werden.“

Workshops sind im Sketchnote-Bereich ein großer Markt. Das Publikum, ob in Online-Formaten oder in Präsenzveranstaltungen ist breit gefächert, begeistert und sehr motiviert. „Die Leute haben Lust herauszufinden, wie das funktioniert. Sie möchten an die Hand genommen werden. Das macht großen Spaß.“ Die Gründe, warum Leute Sketchnoting erlernen möchten, sind

vielfältig. Die schnelle Visualisierung kann in vielen Berufszweigen die Kommunikation erleichtern und interessanter machen.

„Mein Anliegen ist es, die Sketchnotes in den Schulen zu verankern, als Methodik zum Lernen. Ich rede viel mit Lehrer*innen über diese Themen, das wird dankbar angenommen. Zurzeit arbeiten wir daran, wie die Techniken im Unterricht vermittelt, vorgelebt und schlussendlich auch erlaubt werden können.“

Nicht nur an Schulen, im gesamten Bildungswesen sind Sketchnotes ein großartiges Kommunikations-tool und eine hervorragende Methode Inhalte näherzubringen. Wie so oft, sind es leider die Bereiche, die nicht genügend Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, um solche Projekte zu realisieren.

Wichtig und hilfreich sind Sketchnote-Beiträge jedoch überall. „Bei Veranstaltungen beispielsweise können die Visualisierungen einen richtigen Mehrwert einbringen. Es kommt vor, dass meine Zeichnungen in den Panels aufgegriffen und diskutiert werden. Das ist dann der Idealfall, wenn Dinge sichtbar gemacht und immer wieder aufgegriffen werden können, die sonst schnell wieder verschwinden oder gar nicht gesehen werden.“

Kunden und Publikum schätzen genau diese Kreativität und Umsetzungskraft. Nadine wird Teil der Veranstaltungen.

Ihr guter Ruf und ihre fokussierte, praxisnahe Arbeit verschafft ihr die Aufmerksamkeit bei Verlagen, die folglich einige Bücher zu dem Thema „Sketchnoting“ mit ihr veröffentlicht haben.

„Der Stellenwert ein Buch gemacht zu haben, verändert die Sichtbarkeit. Das überrascht mich heute immer noch. Plötzlich bist du Experte für Irgendwas, weil ein Buch mit deinem Namen herausgekommen ist. Davon profitiere ich natürlich auch. Wenn es gut läuft, kommen weitere Bücher dazu. Dann wird es auch wirtschaftlich interessant.

Dabei glaube ich nicht, dass es heute noch wahnsinnig schwierig ist ein Buch heraus-

zubringen. Die Verlage haben große Kataloge, die befüllt werden müssen. Wenn du eine Idee hast, die ok ist und ein Thema bedient, welches vielleicht gerade im Trend ist, sollte es schon funktionieren.“

Nadine ist mit ihrer Arbeit angekommen. Da hat sie keine Zweifel und weiß, dass sie damit privilegiert ist. Es fällt nicht jedem leicht überhaupt auszusprechen, was die beruflichen Ziele sind. Und wenn sie ausgesprochen sind, muss dieses Ziel auch noch mit den nötigen Voraussetzungen umgesetzt werden können. „Mir ist völlig klar, dass es ein Luxus ist, sagen zu können: Ich mache, worauf ich Bock habe und das ist der coolste Job überhaupt.“

Was soll dem noch hinzugefügt werden.

www.nadine-rossa.de
www.instagram.com/nadrosia
www.sketchnote-love.com

TOPP

GERADE JETZT WIRD GESKETCHT!

VISUELLE NOTIZEN FÜR SPANNENDE PRÄSENTATIONEN UND EINPRÄGSAME MITSCHRIFTEN

Von der Bestseller-Autorin Nadine Roßa

Grundausstattung an Stiften in verschiedenen Stärken und Farben + Radiergummi + Stickerbogen + Anleitungsbuch + Sketchbook



uvPE/Ex. € (A) 17,00
GTIN 400-7742-18168-0



€ (D) 19,99 / € (A) 20,60
ISBN 978-3-7724-8389-9



€ (D) 16,99 / € (A) 17,50
ISBN 978-3-7724-8240-3



€ (D) 10,99 / € (A) 11,30
ISBN 978-3-7724-8358-5



€ (D) 12,00 / € (A) 12,40
ISBN 978-3-7724-4749-5

So weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen.

Papiere und ihr Wert für erzählerische Kommunikation

Haben Sie schon einmal etwas von »CMF Design« gehört? Diesen Begriff prägte der italienische Gestalter Clino T. Castelli 1978 und er beschreibt damit den optischen Eindruck im Zusammenspiel mit der haptischen Komponente. Hinter dieser Abkürzung stecken die Begriffe „Colour, Material, Finish“, also „Farbe, Material, Oberfläche“ und eben das ist auch ein Erfolgstrio in der Printpublikation: Erst wenn Optik und Haptik eine Symbiose eingehen, wird die bewusste wie unterbewusste Wirkung ihren Effekt kraftvoll ausspielen. Werte wie Glaubwürdigkeit, Authentizität und sogar so etwas Abstraktes wie Vertrauen lassen sich sehen und fühlen.

Kulturelle Unterschiede

In diesem Heft geht es – wie mutig – um das spannende wie ungeliebte Thema Tod. Keine Materie wie diese ist derart durch unterschiedliche Kulturen und Haltungen aufgeladen. Während wir in Westeuropa das Thema „schwarzsehen“, finden andere Kontinente und Völker einen sehr offenen und zugewandten Zugang. In Mexiko schmückt man sich in bunten Farben und feiert mit Blumen und fröhlicher Musik den „*Día de los Muertos*“, den Tag der Toten. In manchen Kulturen wie dem Hinduismus und in Asien wird der Trauer und dem Tod wiederum die Farbe Weiß zugeordnet.

Doch was bedeutet das für den Einsatz der Farben, Texturen und Oberflächen bezüglich ihrer globalen Wahrnehmung? Liliana Becerra schreibt in ihrem Buch „The fundamental principles of CMF“ anschaulich von regionalen und sozio-kulturellen Unterschieden, die mit vielfältigen Werten ausgestattet sind.

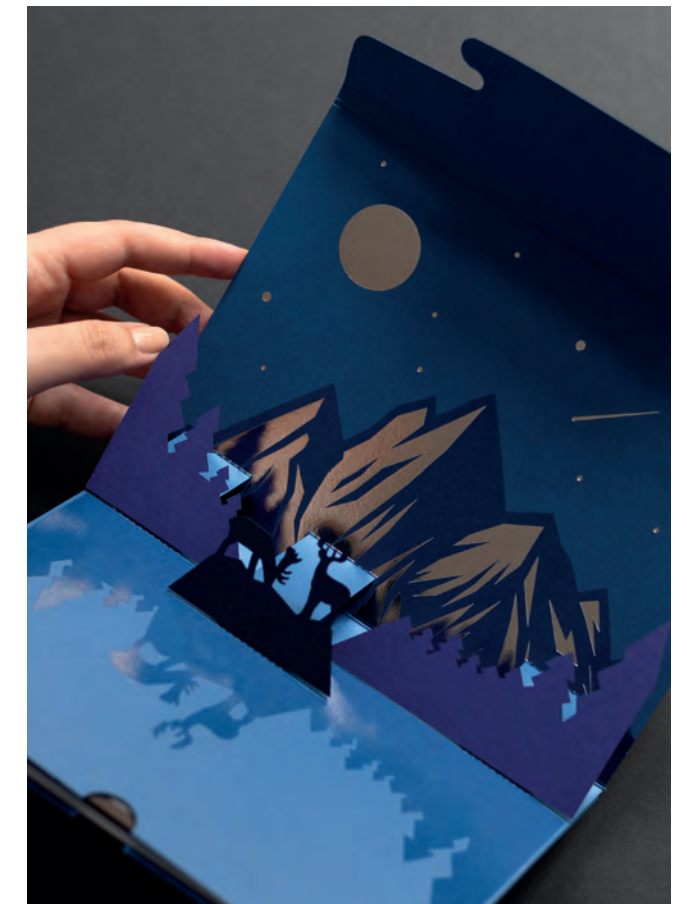
Storytelling mit Farben

„So weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen“, beschreibt die Köni-

gin in Schneewittchen ihren Kinderwunsch, nachdem ihr beim Nähen drei Blutstropfen am Ebenholzfenster in den Schnee gefallen waren. „Und wie das Kind geboren war, starb die Königin.“ Wo wir wieder beim Hefttitel des Schwarzmagazins und der gar nicht so guten alten Zeit wären: Überlieferte Geschichten wie Märchen sind reich an farbenprächtigen Bildern. Der Hersteller Mondi, aus dessen Sortiment wir bei der IGEPA das Farbsortiment PERGRAPHICA Colours führen, entwickelte ebenfalls emotionale Farbnamen und liefert so die erzählerische Wirkung der Palette gleich mit. Es gibt das „Mysterious Blue“, „Gentle Brown“ und „Magnificent Green“, ein „Imperial Red“ oder „Stormy Grey“. „Farben sind abhängig vom Kontext. Sie haben eine symbiotische Beziehung zu Ereignissen und Erfahrungen, die das kollektive Gedächtnis der Welt formen“, schreibt Liliana Becerra. Müssten die Papierfarben in Asien dann anders heißen?

Wirkung und Nutzen von Papier zum Markenversprechen

„Branded Interactions“ und markentypische Erscheinungsbilder werden heute zunehmend anonym geprägt; immer weniger Beratungen finden vor Ort im



Bilder: © Studio Beryll, images provided by Mondi Group

Lieblingsgeschäft oder der Versicherungsagentur statt. Bevor das Einkaufserlebnis des jeweiligen Produktes durch Berührung oder Geschmack wahrgenommen wird, ist es aber doch die wertige Verpackung, die uns unbewusst wahrnehmen lässt, ob der Inhalt zu uns oder dem Adressaten passt. Das wahre Ereignis ist das Unboxing: Farbgebung, Material und Oberflächen – eben „CMF“. Was uns die Innenarchitekten im Buch von Frau Becerra und auf der Plattform von Frame (Amsterdam) brillant vormachen, muss Anspruch unserer Druckprodukte werden: Corporate Haptics. Und auch wenn sich CMF ursprünglich an die Community rund um Innenarchitektur, Möbelbau und Automobil-Interieur-Design richtet, so können Grafikdesignerinnen und -designer nur profitieren. Für erfolgreiche Printprodukte sind diese Inspirationsquellen zunehmend nötig, um den richtigen Griff, den richtigen Farbwert und die Übereinstimmung mit dem Inhalt zu perfektionieren. Liliana Becerra beschreibt es so: „Unsere Expertise besteht darin, immaterielle und

sich ständig wandelnde Wertvorstellungen zu erkennen und in greifbaren Designelementen zu artikulieren, die berührt, gefühlt, gesehen und als Gesamterlebnis wahrgenommen werden können“.

Ob wir dann beim Papier also zu geheimnisvollem Blau oder rebellischem Rot greifen, liegt in der Natur der Sache, die wir kommunizieren.

Sabine Reister

Sabine Reister, Dipl. Designerin (FH) ist Produktmanagerin für Design- und Feinstpapiere bei der IGEPA Group.

Liliana Becerra
„The fundamental principles of CMF“,
Frame Publishers, Amsterdam

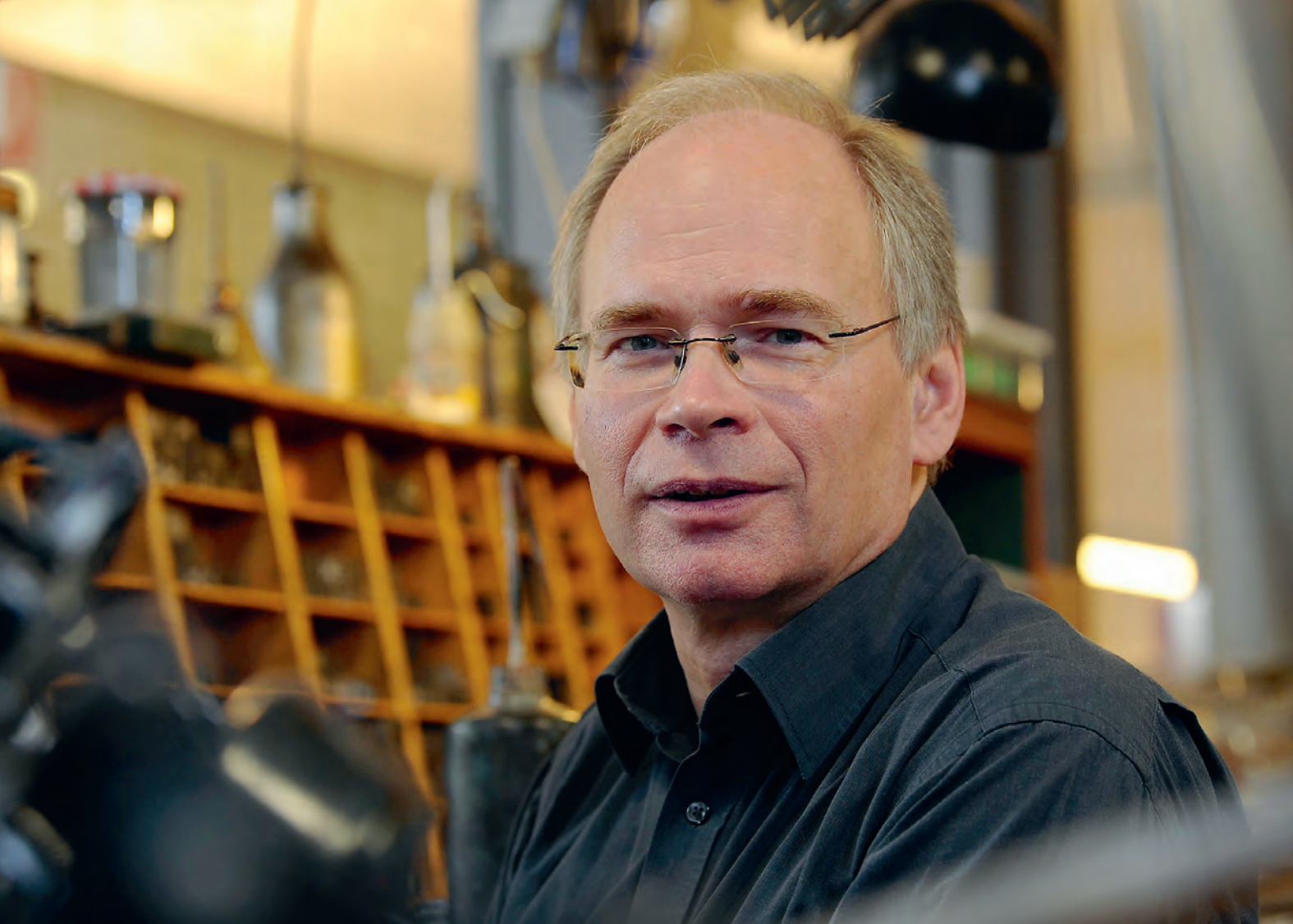


Bild: © Michael Zapf

ENGAGEMENT

Klaus Raasch

Erlesenes auf Papier

Klaus Raasch ist Drucker, Gestalter, Fotograf, Verleger, und der Initiator der Hamburger Messe Buch-DruckKunst. Als vielseitiger Künstler kennt er keine Grenzen, verwebt Techniken und Künste miteinander, spielt Analoges und Digitales gegeneinander aus. Als Verleger, Kurator und Messe-Organisator verbindet er dann die Künstler*innen und Schaffenden miteinander, ist das Bindeglied, will Wege der Kom-

munikation schaffen. Aus der Szene ist Klaus Raasch nicht mehr wegzudenken, ist als Künstler Teil von ihr, kennt sie, vernetzt sie.

Schon fast nebenbei vermittelt er mit Herzblut den klassischen Buchdruck, begeistert immer wieder mit seiner Hingabe. Seit 37 Jahren ist er in der Szene unterwegs, kann von vielzelligen Erfahrungen schöpfen,

auch wenn sich Bedingungen verändert haben. Das hat sich natürlich in den letzten 20 Jahren ganz massiv verändert. Die Herangehensweise, der bibliophile Druck. Es durfte nur Handsatz sein. Das ist natürlich heute absurd, obwohl es auch seine Berechtigung hat.

Auch Klaus hat sich angepasst. Hat den Druck zwar nie verlassen, ist aber mitgegangen, hat sich mitbewegt. Ich habe zwar Bleisatz und Holzschriften da, aber die meisten Aufträge laufen hybrid. Gedruckt wird auf alten Maschinen, aber es werden neue Technologien benutzt. Und das ist ja das spannende daran, dass man beides jetzt auch gut kombinieren kann. So lässt sich Klaus auch nicht auf eine Technik festnageln, druckt gern, liebt und bevorzugt den Holzschnitt. Aber vor allem das Experimentieren, die Vielfalt, die Möglichkeiten.

Diese Bandbreite muss auch gebändigt werden. So passt er sich der Thematik, dem Inhalt an, zieht ihn



Bild: © Christian Wöhr

ER BOHRT GERADE EINEN
BRUNNEN
IN UGANDA...



VIVA CON AGUA
SANKT PAULI

...denn er spendet dauerhaft für Wasserprojekte. Viva con Agua setzt sich dafür ein, dass alle Menschen weltweit Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Als Fördermitglied unterstützt du uns dabei – langfristig, jederzeit kündbar und schon ab 5 Euro im Monat.

Mehr Infos unter
vivaconagua.org/mitgliedschaft



Bild: © Thomas Marutschke

in Bezug zur Umsetzung. „Entscheidend ist für mich das Thema. Und wie ich das dann umsetze. Siebdruck, Holzschnitt, Bleisatz, weiß der Henker was. Das interessante ist immer, wie gehe ich das thematisch an. Und da habe ich eben eine super große Bandbreite.“ Der Bezug zur Thematik ist aber für Klaus nicht nur spannend für die Umsetzung, sondern auch für die Vermittlung, besonders im Buchdruck. So könne neues Klientel, neues Interesse über den Inhalt generiert werden, Begeisterung für die Technik über die Thematik gewonnen werden. Dass dabei keiner auf der Strecke bleiben soll ist klar. Tradition und Moderne sollen sich die Hand reichen, können von einander profitieren, sich gegenseitig bereichern. Die Einflüsse der Künstler*innen, Drucker*innen, Schaffenden sollen sich berühren und verweben. „Das wird sich auf der Messe eben auch noch zeigen, diese Verbindung zwischen alten Generationen und neuen Generationen. Das ist ja das Spannende.“ Alte Schriftsetzer, junge Studenten und alle dazwischen prallen aufeinander. Es sei immer eine Gratwanderung, beruhe auf der Aufgeschlossenheit der Teilnehmer*innen.

Unumgänglich ist dabei das Schaffen. „Diese Sachen werden auch immer nur dann lebendig bleiben, wenn man was damit macht.“ Der alleinige Erhalt des Dru-

ckens solle aber dabei nicht der Imperativ bleiben. Kombinationen, Experimente, ob künstlerischer oder drucktechnischer Natur, das ist für Klaus der Weg zum Ziel. Anfassen und auch mal einfach machen. So drückt er jedem den Bleisatz in die Hand, versucht über die Haptik Interesse zu wecken, Begeisterung zu schaffen.

Den Traum, das im großen Stil machen zu wollen, mündete in die Entstehung der Messe BuchDruck-Kunst. Außergewöhnliches und Erlesenes auf Papier, für jeden fassbar und erfahrbar. Hier soll nicht nur gekauft und zugeschaut werden. Ganz nach Klaus' Devise wird hier angefasst, selbst experimentiert und vernetzt. Ob Frischfleisch oder Alteingesessene, hier findet jeder seinen Raum, um sich auszuleben und zu teilen.

Wir sind gespannt, was die diesjährige Messe mit sich bringt. Wir sind uns aber sicher, dass spannende Kombinationen und Generationen übergreifende Gespräche erneut den Kern der Messe bilden werden.

www.buchdruckkunst.com/
www.instagram.com/buchdruckkunst

KOLUMNE

**Moment- und Meinungsaufnahmen
zu Kunst, Kultur und Konzepten –
Wie immer reine Ansichtssache!**

DIE SACHE MIT DEM TOD – UNUMGÄNGLICH. DOCH DA GIBT ES DIE EINEN UND DIE ANDEREN...

Und ich gehöre definitiv zu den anderen. Mir erschließt sich das nicht. Der Tod als Kassenmagnet. Die medialen Inszenierungen von Tod und Sterben. Die Faszination des Grauens. Wo ist da bitte euer Kick?

Der Tod gehört zum Leben und idealerweise wird im hohen Alter gestorben, wenn die Oldies ihr Leben gelebt haben. Dann dürfen sie auch gehen. Schwieriger wird es, wenn wir uns von Kindern und jungen Menschen viel zu früh verabschieden müssen. Wenn schwere Krankheiten oder tragische Unfälle die Ursache sind. Unerträglich ist der Schmerz bei der Gewissheit, dass es sich um Selbstmord oder Mord handelt. Die Todesursachen und Todesumstände, das sind auch Themen, die mich bewegen. Aber eben auf eine andere Art und Weise. Auf einer anderen Ebene.

Der Umgang mit dem Tod muss würdevoll sein, gerne individuell und nicht von der Stange.

Und daran mangelt es. Da darf Kreativität ansetzen. Denn so einzigartig wir sind, so unvergleichlich dürfen auch Sterbebegleitung, Bestattung und Trauerbewältigung sein. Doch genau da fehlt es mir eben an eurer Kreativität und Bedeutsamkeit. Kulturen, Religionen, Traditionen und Gesetze hemmen uns. Erwartungshaltungen erdrücken uns. Warum aber nicht dann erst recht ausbrechen und neue Wege gehen?

Sich zu Lebzeiten damit auseinanderzusetzen fällt vielen schwer, wäre aber sinnvoll oder möchten wir anderen wirklich diese Bürde auferlegen? Die To-Do-Liste zum Begräbnis ist lang. Es sind un-

zählige Entscheidungen zu treffen, die nicht enden wollen: Todesanzeige, Trauerkarte, Urne, Sarg/-ausrüstung, Kleidung, Zeremonie, Reden, Musik, Deko, letzte Ruhestätte, Leichenschmaus, Dankungen und und und. Meistens bedienen wir uns an 08/15-Bausteinen, die uns Bestatter*innen vorschlagen. Gut gemeint, aber werden wir uns und den Verstorbenen damit gerecht?

Vernachlässigt wird in der Regel immer die professionelle Sterbebegleitung und Trauerbewältigung, die es zum Beispiel in Form von Gesprächen und Kreativ Workshops gibt. Ich kenne persönlich niemanden, der davon Gebrauch gemacht hat. Weil es nicht präsent oder ansprechend ist. Weil wir in solchen Momenten einfach nur funktionieren. Weil wir vergessen, uns um uns zu kümmern. Weil niemand uns an die Hand nimmt. Warum also keine kreativen Anregungen und Angebote schaffen und diese auch publik machen?

Es gibt beim Umgang und der Verarbeitung des Todes noch viel nachzuholen. Ein Blick über die Landesgrenzen und Kontinente könnte sicherlich hilfreich und inspirierend sein. Jedoch wäre es wertvoller genauer hinzuschauen und hinzuhören, was Sterbende und deren Angehörige empfinden und berühren. Sie geben uns die richtigen Impulse und Antworten.

Katja – Team Schwarz

www.schwarz-magazin.de/kolumnen
kolumne@schwarz-magazin.de

Impressum

Verlag

Verlag für Zielgruppeninformationen GmbH & Co. KG
(abgekürzt VFZ-Verlag)

Geschäftsführer: Stefan Lauer, Carsten Gritzan
Hengsener Str. 8a · 44309 Dortmund

Telefon: + 49 (0) 231 – 92 50 55 51
E-Mail: hallo@schwarz-magazin.de
www.schwarz-magazin.de

Register / Ort: Handwerkskammer Dortmund
Registernummer: Amtsgericht Dortmund HRA 11940
Industrie- und Handelskammer Dortmund
Ust-IdNr.: DE 124900757

Chefredaktion ViSdPR

Carsten Gritzan: gritzan@der-vfz.de

Redaktion

Michael Borgers: michael@schwarz-magazin.de
Becky Mount: becky.mount@schwarz-magazin.de

Anzeigenredaktion

Lisa Thünken: thuenken@der-vfz.de

Grafik & Layout

der kiosk dortmund
www.kiosk-dortmund.de

Cover-Illustration: Carsten Gritzan

Druck

LD Medienhaus GmbH & Co. KG, Dortmund

Papier

Gedruckt auf Circle Offset Premium White 120 g/m²
und Circle Offset Premium White 250 g/m²
Geliefert von Freytag & Petersen GmbH & Co. KG/
Igepa Group

Aboservice / Vertrieb

DWS Direktwerbe-Service GmbH
Hengsener Str. 8a · 44309 Dortmund
schwarz@direktwerbe-service.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Martina Engert, Nouki

Magazin Einzelpreis: € 9,50
Magazin Jahresabo: € 35,50
(Alle Preise inkl. MwSt.)

Das Schwarz Magazin erscheint alle drei Monate.

ISSN: 2748-0380



Verlag für
Zielgruppeninformationen
GmbH & Co. KG

schwarz
MAGAZIN

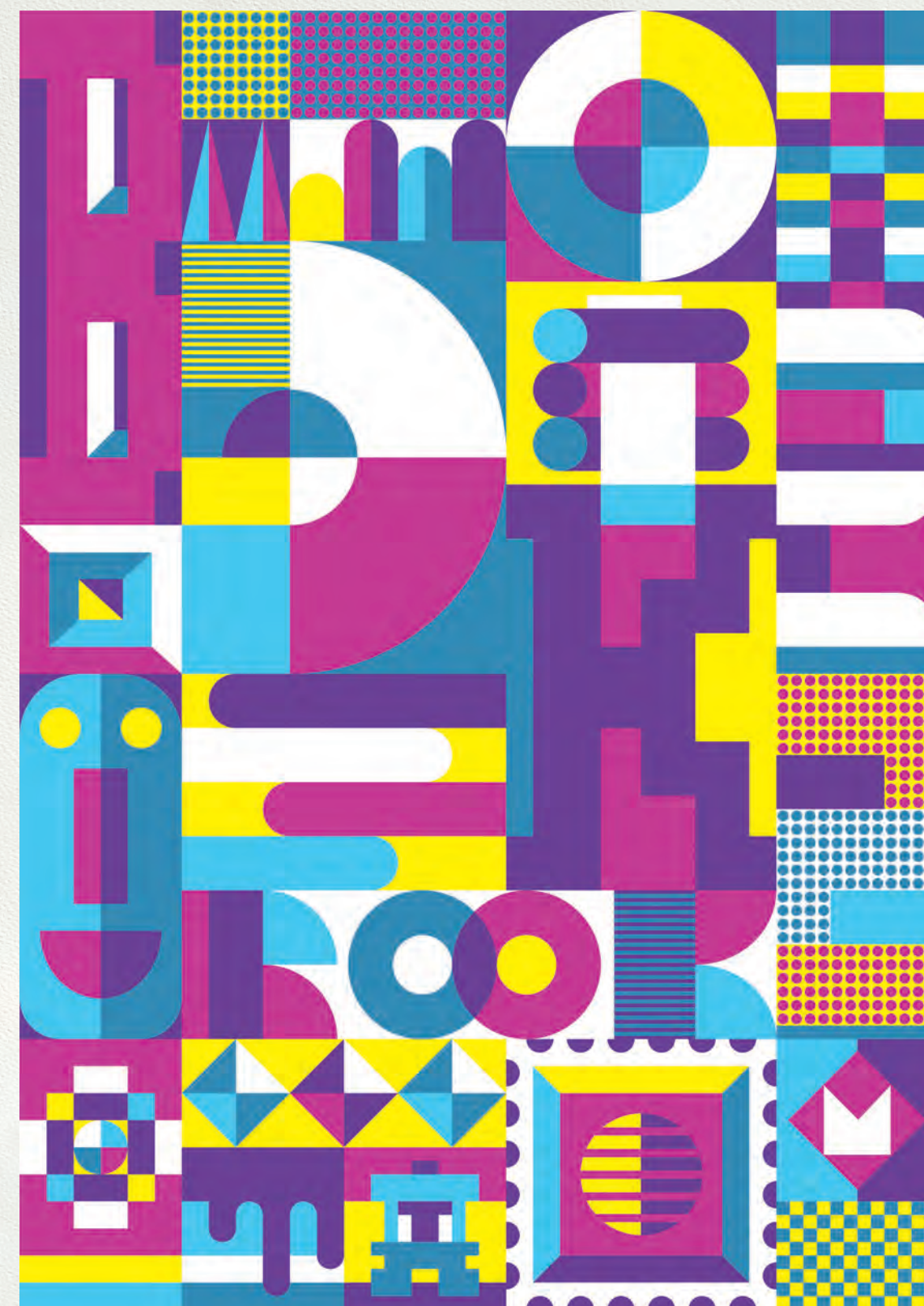
schwarz
MAGAZIN

#5

**ERSCHEINT IM
MAI 2022!**

Stiftung Historische Museen Hamburg | Museum der Arbeit

BuchDruckKunst



Grafik: STUDIO TRASHLINE Thomas Marutschke

**Erlesenes auf Papier
1. bis 3. April 2022**

Wiesendamm 3 | 22305 Hamburg | buchdruckkunst.com

Zukunft

Wer Zukunft sicher will,
muss sie gestalten!

Aus Lensing Druck wird LD Medienhaus.
www.ld-medienhaus.de

Auf eine lange Geschichte blickt nur zurück, wer immer wieder mit der Zeit geht. Tradition und Weitblick sind ein unzertrennliches Paar, wenn es um über ein Jahrhundert voller Erfolge geht. Wir sind ein Unternehmen im Wandel – und das zeigen wir ab sofort auch in unserem Namen: LD Medienhaus. Was auch immer die Zukunft bringt: Unser Engagement stellen wir mehr denn je Ihnen zur Verfügung. Komplett. Von der Beratung bis zur punktgenauen Zustellung: Weil es um Ihre Zeit geht!



MEDIENHAUS

LD Medienhaus GmbH & Co. KG
Feldbachacker 16 • 44149 Dortmund
Tel.: +49 231 9059 2000 • info@ld-medienhaus.de

